

VII. Kapitel

„Otec národa“ [Vater der Nation]

Das Selbstbewusstsein der tschechischen Nation

František Palacký gehört zu jenen Größen der europäischen Wissenschaft, die im Alter nicht nur die Vollendung, sondern auch die öffentliche Anerkennung ihres Lebenswerkes erleben konnten. Der geistreiche tschechische Literaturhistoriker Arne Novák charakterisierte den alten Palacký – in Anspielung an Johann Wolfgang von Goethe – als „Olympier“. Auch Palacký habe als Geschenk der Natur ein fröhliches Lebensgemüt besessen, die Gunst der vornehmen Gesellschaft, die Liebe von schönen und klugen Frauen, ein anziehendes Äußeres. Sein Wesen habe sich harmonisch und ruhig entwickelt, mit der Ausbreitung seiner literarischen und wissenschaftlichen Interessen sei die Intensität seines Denkens gewachsen. Das Lebenswerk Palackýs sei langsam wie das Obst auf einem dichtbelaubten Baum in strahlender Sonne reif geworden, und es habe im Greisenalter seinen Höhepunkt erreicht¹⁾. Von der Feier zum siebzigsten Geburtstag im Juni 1868 bis zur Festversammlung anlässlich der Vollendung der *Dějiny národu českého* im April 1876 zog sich durch die tschechische Öffentlichkeit eine Reihe von Jubiläumsreden, Zeitungsaufsätzen und Lebensbeschreibungen, in denen die Verdienste Palackýs um die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der tschechischen Nation gewürdigt wurden. Die Ehrenbezeichnung „otec národa“ [Vater der Nation], die an den Ehrentitel „otec vlasti“ [Vater des Vaterlandes] für Kaiser und König Karl IV. erinnerte, entstand noch zu Palackýs Lebzeiten.

Die letzten Lebensjahre Palackýs waren hauptsächlich der Beendigung jener wissenschaftlichen Aufgaben gewidmet, die er zumeist schon vor vielen Jahren übernommen hatte. Er überarbeitete und vervollständigte die Darstellung der Hussitenepoche in tschechischer Sprache, die er nach der Niederlage der Revolution von 1848 in zwei Teilbänden möglichst rasch an die Öffentlichkeit gebracht hatte. Zum Schluss gelang es ihm, auch die Lücke zwischen den Teilbänden I/2 (bis 1253) und III/1 (seit 1403) der *Dějiny národu českého* zu schließen. Die Ergebnisse seiner langjährigen Erforschung fremdsprachiger Quellen in Archiven und Bibliotheken mehrerer Länder fasste Palacký in drei Quellensammlungen über Jan Hus und das Hussitentum zusammen, die bis heute nicht überholt sind. Politisch verhärteten sich hingegen beim alten Palacký immer mehr die Anschauungen. Auf eine Neugestaltung der Monarchie nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich und nach dem Aufstieg der deutschen Macht in Mitteleuropa konnte er nicht hoffen. Im persönlichen Bereich nahm Palacký nach und nach Abschied von Gewohnheiten, die ihm ans Herz gewachsen waren. Über die Winterzeit 1869/70 fand sein letzter Besuch in Nizza statt, im Juli 1873 folgte die

¹⁾ Novák, Pavel Josef Šafařík.

letzte Reise des Fünfundsiebzigjährigen nach Mähren und in seine Geburtsgemeinde Hotzendorf. Im August 1874 weilte er zum letzten Mal am Grab seiner Frau Therese in Lobkowitz. Das Familienleben in der Gesellschaft der geliebten Tochter Marie, des einsichtsvollen Schwiegersohns Rieger und der drei Enkelkinder Marie, Bohuš und Libuše trug zur Zufriedenheit des alten Palacký bei.

In seinem siebzigsten Lebensjahr war Palacký als absolute Autorität anerkannt und verehrt. In der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften setzte er seinen Vorschlag vom November 1866 zur Schlichtung der häufigen Streitigkeiten zwischen dem jeweiligen Direktor und dem Sekretär der Gesellschaft durch. Mit Unterstützung fast aller Mitglieder, mit Ausnahme Höflers, wurden neue Satzungen angenommen. An die Spitze der Gesellschaft traten künftighin ein Präsident und ein Vizepräsident, die unentgeltlich amtierten, während der Hauptsekretär, der Kassier und die Sekretäre der philosophisch-historisch-sprachwissenschaftlichen und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse honoriert wurden. Nachdem die Statuten dem neuen Vereinsgesetz vom 15. November 1867 angepasst worden waren, wählte die Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften am 2. Dezember 1868 Palacký zu ihrem Präsidenten auf drei Jahre, am 6. März 1872 wiederholte sie diese Wahl für eine weitere Funktionsperiode²⁾. Wenn Palacký in Prag anwesend war, gehörte er zu den fleißigsten Teilnehmern an den monatlichen Sitzungen, desgleichen fehlte er fast nie bei den Sitzungen des Verwaltungsausschusses des Museums des Königreichs Böhmen.

Von Februar 1868 an bereitete Palacký die Herausgabe der Autobiographie des Grafen Kaspar Sternberg vor, der er auch seinen Vortrag von 1842 über die beiden Grafen Kaspar und Franz Sternberg und die 1830 veröffentlichten *Aphorismen über Kunst und Künstlerberuf* Franz Sternbergs beifügte. Diese Schrift in deutscher Sprache begleitete Palacký mit einem Vorwort, in dem er die drei Phasen der Bearbeitung erläuterte, die bis in die Zeit nach 1831 reichten. Kaspar Sternberg hatte nämlich angenommen, dass seine kritische Autobiographie nach seinem Tod im Ausland gedruckt werden müsste, deshalb beauftragte er Palacký, die Aufzeichnungen abzuschreiben und aufzubewahren. Vor der zweiten Romreise Palackýs 1838 übergab ihm Kaspar Sternberg nicht nur den Rest des Manuskripts, sondern auch andere private Aufzeichnungen, als ob er gehnt hätte, dass sie einander nicht mehr wiedersehen würden. Das Manuskript hat Palacký als einen besonderen, ihm anvertrauten Schatz aufbewahrt. Nach der Aufhebung der Zensur in Österreich entfiel die Notwendigkeit, das Werk im Ausland drucken zu lassen, doch verstrichen noch eine Reihe von Jahren, ehe sich Palacký der ihm übertragenen Aufgabe unterzog. Die Druckkosten wurden nunmehr vom Museumspräsidenten Graf Heinrich Jaroslav Clam-Martinitz übernommen, auch verzichteten der Verleger Friedrich Tempsky und der Herausgeber Palacký auf ihre Honorare³⁾.

Von seinem Schwiegersohn Rieger erhielt Palacký regelmäßig Informationen über das tschechische politische Leben, er selbst nahm an einigen wichtigen Beratungen teil. Am 8. und 15. März 1868 trafen die Vertrauensmänner der tschechischen Landtagsabgeordneten bei Palacký zusammen. Auch führende Vertreter des staatsrecht-

²⁾ KALOUSEK, Geschichte der Königlich Böhmisches Gesellschaft 248.

³⁾ NEBESKÝ, Geschichte des Museums 234.

lichen Adels kamen in die Wohnung Palackýs, zweimal Graf Clam-Martinitz und später auch Fürst Karl Schwarzenberg. Tschechisch-bürgerliche und böhmisch-adelige Politiker wollten sich mit dem sonderbaren Staatsgebilde „der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“ nicht anfreunden. Im Einverständnis mit der Überzeugung Palackýs lehnte es Rieger ab, in den „halben Reichsrat“ einzutreten, ähnlich wie der Exminister Graf Leo Thun, der erklärte, er sei zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses ernannt worden, welches ein Bestandteil eines gesamtösterreichischen Reichsrats gewesen sei, der nicht mehr bestehe, so dass er sich nicht berechtigt fühlte, an den Verhandlungen einer wesentlich anderen Versammlung teilzunehmen⁴⁾.

Der „alte Herr“, wie Palacký im Briefwechsel von Rieger, Pražák und anderen Politikern aus Böhmen und Mähren genannt wurde, widersetzte sich jedem Anzeichen entgegenkommender Schritte im Verhältnis zum Kaiserhof und zu einer Wiener Regierung, die unter dem starken Einfluss von deutschböhmischen Liberalen stand. Dagegen verfolgte Palacký mit Interesse die Gründung vieler neuer Vereine auf Grundlage des tschechischen nationalen Programms. Am 25. März 1868 empfing Palacký in seiner Wohnung eine Delegation von Prager Arbeitern unter der Führung von František Ladislav Chleborad, der ihn zu einem großen Arbeiterfest auf der Prager Sophieninsel einlud. Nach dem Zeugnis eines Teilnehmers verbrachte Palacký mehr als eine Stunde im Gespräch mit Chleborad und den Arbeitern. Zum Schluss kaufte Palacký zwei Anteilscheine des Selbsthilfevereins Oul [Der Bienenstock], und am 29. März 1868 abends kam er mit Rieger und anderen geladenen Gästen tatsächlich in die Arbeiterversammlung. Bei der Beurteilung der sozialen Frage bemerkte Palacký im Nachwort zu seiner Aufsatzsammlung *Radhost*, dass zwischen Fabrikbesitzern und Arbeitern eine ähnliche Beziehung wie zwischen Obrigkeiten und Untertanen vor dem Jahre 1848 bestünde, und dass es nötig sei, in diese Beziehung gesetzlich einzugreifen und alles zu verbessern, was immer darin gewalttätig und schief sei⁵⁾. Im Unterschied zu den Jungtschechen unterstützte Palacký eine aktive Teilnahme der Arbeiter am politischen Leben jedoch nicht. Er sprach sich auch gegen die Einführung des allgemeinen Wahlrechts aus. Die seit dem Frühjahr 1863 bestehenden Spannungen zwischen den Jungtschechen und der altschechischen Gruppe um Palacký traten in mehreren Fragen zutage. Deren Hauptursache bestand in der jungtschechischen Weigerung, der Forderung Palackýs zu folgen, dass die tschechischen Abgeordneten dem auf Grundlage einer ungerechten Wahlordnung gewählten böhmischen Landtag fernbleiben sollten⁶⁾. Jungtschechische Führer verübelten den „výtečníci“ [Koryphäen], wie sie Palacký und Rieger spöttisch nannten, auch, dass sie die Absicht des Zeitungsverlegers Jan Stanislav Krejšovský unterstützten, gegen die erfolgreiche Tageszeitung

⁴⁾ Stenographische Protokolle Herrenhaus IV/1, 503 f. Das Auftreten Thuns stand im Zusammenhang mit den von ihm abgelehnten konfessionellen Gesetzen. Nach einem eher ungnädigen Brief Franz Josephs, in dem dieser den Grafen unmissverständlich daran erinnerte, seinen „Obliegenheiten [im Herrenhaus] nachzukommen“, nahm Thun an den Sitzungen des Herrenhauses wieder teil. Ebd.

⁵⁾ PALACKÝ, *Spisy drobné* I 354; vgl. NOVOTNÝ, František Palacký a dělnická otázka 721 f.

⁶⁾ In diesem Sinne Karel Sladkovský 8.3. und 10.3.1868, in: SLADKOVSKÝ, *Výbor* 346–354.

Národní Listy ein Konkurrenzblatt unter dem Titel *Národní Pokrok* [Nationaler Fortschritt] und gegen das jungtschechische Unterhaltungsblatt *Květy* [Blüten] eine neue illustrierte *Světozor* [Weltumschau] herauszugeben⁷⁾.

Als das damals von den Jungtschechen beherrschte Komitee zum Bau des tschechischen Theaters die festliche Grundsteinlegung vorbereitete und auf den Johann-Nepomuk-Tag des Jahres 1868 festsetzte (16. Mai), an dem alljährlich große Menschenmengen aus allen Teilen Böhmens nach Prag zogen, wollte es Palacký und Rieger zur dieser Feier nicht einladen. Mit dem ersten Hammerschlag auf den Grundstein sollte Universitätsprofessor Jan E. Purkyně beauftragt werden. Es zeigte sich allerdings, dass das Vertrauen zu Palacký in der tschechischen Öffentlichkeit noch intakt war. Es waren hauptsächlich die Prager Hochschulstudenten, die das Theaterkomitee bewegten, Palacký den ersten Platz unter den Ehrengästen bei der Grundsteinlegung vorzubehalten. Palackýs Auftritt anlässlich dieser bis dahin größten öffentlichen Versammlung der tschechischen Nationalbewegung war mit wichtigen historisch-politischen Betrachtungen verbunden. Von Vertretern seiner engeren mährischen Heimat beauftragt, überreichte Palacký bereits am 5. Mai 1868 auf dem künftigen Bauplatz einen Grundstein vom heiligen Berg Radegast als Symbol der Zugehörigkeit Ostmährens zum tschechischen Nationalkörper⁸⁾. Erfreut über die Ausbreitung des tschechischen Nationalbewusstseins in Mähren begleitete Palacký am 16. Mai seinen Hammerschlag bei der Grundsteinlegung mit den Worten „im Namen des Volkes in Böhmen und in Mähren, das in beiden Ländern ein einiges und untrennbares ist“. Er äußerte dazu den Wunsch, das Nationaltheater als einen Tempel zu betrachten, in dem den Tschechen die sittliche Wahrheit vor Augen gestellt werde⁹⁾. Beim Festessen am 17. Mai 1868 hob Palacký die erfolgreiche Herausbildung der neuzeitlichen tschechisch-böhmischen Nation hervor. Er benutzte dabei eine Deutung, die man auch in bezug auf die Ukrainer und einige andere Nationalbewegungen findet, deren Kristallisationskern eine zahlenmäßig begrenzte patriotische Intellektuellengruppe bildete¹⁰⁾. Noch vor vierzig Jahren, erinnerte Palacký 1868, habe man halb im Scherz, halb im Ernst gesagt, dass mit dem zufälligen Einsturz des Daches über den in einem einzigen Haus versammelten tschechischen Aktivisten das Ende der nationalen Bestrebungen eintreten würde. Das Fest der Grundsteinlegung zum Nationaltheater habe gezeigt, dass das ganze Himmelsgewölbe in Trümmer gehen müsste, um die Tschechen zu zerschmettern¹¹⁾. Palacký betonte, dass die tschechische Nationalbewegung diesen Erfolg ohne Blutvergießen und unter Einhaltung der Moralgesetze, nur durch die Ausbreitung der Bildung erreicht habe. Namentlich erwähnte er die Bemühungen von Josef Jungmann und Jan Svatopluk Presl, ebenso die Verdienste Kollárs und Šafaříks aus

⁷⁾ GRÉGR, Denník I 108, 112–117.

⁸⁾ Palacký, Tagebuch 5.5.1868.

⁹⁾ Politik (Prag), Nr. 136 vom 17.5.1868, 3 f.; vgl. PALACKÝ, Spisy drobné I 289.

¹⁰⁾ RUDNYTSKY, The Role of the Ukraine 201; im breiteren Zusammenhang vgl. KOŘALKA, Tschechen im Habsburgerreich 76 f.

¹¹⁾ Die zeitgenössische deutschsprachige Fassung des Zitats in Politik (Prag), Nr. 138 vom 19.5.1868, 3.

den Reihen der brüderlichen Slowaken, die zur Erkenntnis der slawischen Idee und zur Verbrüderung aller slawischen Stämme beigetragen hätten. Die hohe Bildungsstufe der Tschechen werde übrigens mittlerweile auch von ihren Gegnern anerkannt.

Vier Wochen später, am 13. Juni 1868, hielt Palacký eine Festrede zum fünfzigsten Gründungsjahr des Vaterländischen Museums in Böhmen. Er sei einer der wenigen lebenden Zeitzeugen, der die halbhundertjährige Tätigkeit dieser Kultur- und Wissenschaftsanstalt seit ihrer Gründung im Jahre 1818 beobachten und seit Frühjahr 1823, mit dem Vertrauen der Grafen Kaspar und Franz Sternberg beehrt, daran beteiligt sein konnte. Palackýs öffentliches Wirken war mit dem Aufstieg und dem Geist des Museums zusammengewachsen. Die Museumsgründungen in Mitteleuropa waren nach Ansicht Palackýs ein kleiner, aber wichtiger Beitrag zur Befreiung der Völker und des ganzen Menschengeschlechts aus der Bevormundung und Willkür „einiger unsympathischer Vertreter Gottes auf Erden“. Dem Vaterländischen Museum in Böhmen sei es gelungen, an die ersprißliche Tätigkeit einiger böhmischer Privatvereine und Institute anzuknüpfen und alle Bemühungen im Bereich der Wissenschaft und Kunst zur gemeinsamen Idee des Vaterlandes und der Nation zu verbinden. Der Streit, ob das Böhmisches Museum vornehmlich eine landespatriotische oder eine nationale Institution werden sollte, sei in historischer Perspektive nicht wesentlich, weil es tatsächlich beides gewesen ist. Der böhmische Landespatritismus sei zum vollwertigen Bestandteil des tschechischen Nationalbewusstseins geworden. Palacký würdigte den bedeutenden Anteil der breiten Öffentlichkeit an der Entstehung der Museumssammlungen. Die öffentliche Unterstützung habe dem Museum geholfen, viele Hindernisse zu überwinden, die so groß schienen, dass der Museumsgründer Graf Kaspar Sternberg Palacký gegenüber seine Befürchtung nicht verhehlte, dass die Anstalt seinen, Sternbergs, Tod nicht überleben werde. Anlässlich dieser Betrachtungen wiederholte Palacký seine Gedanken über die Zweisprachigkeit der böhmischen Nation. Damit unterstützte er die vom böhmischen staatsrechtlichen Adel vertretene Vorstellung, dass die böhmische politische Nation auch die deutsch sprechenden Bewohner Böhmens umfasste. Von diesem Standpunkt aus wies Palacký die Ansicht zurück, dass das Böhmisches Museum ursprünglich eine deutsche Institution und der erste Museumspräsident Graf Kaspar Sternberg ein Deutscher gewesen sei, und dass sich das Museum erst durch die Tätigkeit Palackýs dem deutschen Geist entfremdet habe. Unter den Deutschen in Böhmen sah Palacký zwei Gruppen – einerseits gerecht und human denkende Deutsche, die das angestammte Recht der tschechischen Nationalität anerkannten und am gemeinschaftlichen patriotischen Werk mitwirkten, andererseits herrschsüchtige Deutsche, die nicht einmal die Grundprinzipien des Naturrechtes respektierten und ihre Vorrechte in Schulen und Ämtern aufrechterhalten wollten. Palacký anerkannte, dass das deutsche nationale Recht neben dem böhmischen Recht existierte, betonte aber, daß es diesem nicht übergeordnet sei; er forderte, dass die Deutschen gute Nachbarn und Freunde der Böhmen, nicht ihre Herren und Vormünder sein sollten¹²⁾. Die Vorstellung, dass die Deutschböhmen

¹²⁾ In deutscher Sprache in: Politik, Nr. 162 vom 14.6.1868; vgl. PALACKÝ, Spisy drobné I 301–307.

einen deutsch sprechenden Bestandteil der gemeinsamen böhmischen Nation unter tschechischer Führung bilden könnten, war zu jener Zeit ebenso unreal wie die Bemühung der deutschen Revolution von 1848, die Tschechen als slawisch sprechenden Bestandteil der deutschen politischen Nation zu integrieren.

Noch am 13. Juni 1868 abends, nach der Festversammlung im Museum, begannen die Feiern zum siebzigsten Geburtstag Palackýs mit einer Theatervorstellung, einem Bankett in der Prager Bürgerressource und einem Fackelzug. Aus allen tschechischen Regionen Böhmens und Mährens, aus Wien und von vielen Auslands tschechen kamen Glückwunschschriften. Öffentliche Kundgebungen und Fackelzüge fanden auch in vielen anderen tschechischen Städten und Gemeinden statt. Von diesen Beweisen der Zuneigung war Palacký tief ergriffen. Bei der Danksagung in der Bürgerressource bat er Gott, ihm noch genügend Gesundheit zur Vollendung des begonnenen Lebenswerkes zu gönnen. Am Geburtstag, dem 14. Juni 1868, empfing Palacký in seiner Wohnung viele Aristokraten, bürgerliche Politiker, Vertreter von Korporationen und Vereinen. In der Festversammlung im Prager Baumgarten traten F. A. Brauner, Fürst Georg Lobkowitz und F. L. Rieger als Redner auf. Palacký erinnerte an seine erste Betrachtung über die „Česká národnost“ [Tschechische Nationalität] aus dem Jahre 1817, er gab zu, dass es lange gedauert habe, bis er an eine bessere Zukunft des tschechischen Volkes zu glauben begann. Die Entwicklung des nationalen Lebens habe dann aber alle früheren Erwartungen übertroffen, besonders mit der Durchsetzung der Einheit des tschechischen Volkes in Böhmen und Mähren. Mögen wir von der March, der Moldau oder der Bečwa kommen, so sind und bleiben wir alle „Češi“, erklärte Palacký mit Begeisterung. Elf Tage später sandte er an den *Národní Pokrok* eine öffentliche Danksagung für die fast eintausend schriftlichen Glückwünsche¹³⁾.

Nur vier Tage lang konnte sich Palacký nach der großen Anspannung im Schloss Maleč ausruhen. Dann musste er wieder nach Prag, wo er beim Besuch Kaiser Franz Josephs anwesend sein musste¹⁴⁾. Niemals vorher und niemals nachher während seiner langen Regierungszeit begegnete der Kaiser in Prag einer solchen Kälte, ja sogar einer offen zur Schau gestellten Feindschaft der Bevölkerung wie im Jahr 1868. Der 21. Juni, der Jahrestag der Hinrichtung der böhmischen Ständeführer auf dem Altstädter Ring im Jahre 1621, war der am wenigsten geeignete Termin für den Prager Kaiserbesuch. Der Prager Stadtrat hatte ursprünglich den Kaiser und König zur Grundsteinlegung des Nationaltheaters im Mai 1868 eingeladen, aber dieser Anlass erschien dem Hof als zu tschechisch-national, Franz Joseph wählte lieber die Einladung zur Eröffnungsfeier der dritten Prager Brücke fünf Wochen später. Bei der Einladung handelte es sich um einen Versöhnungsversuch in der angespannten Atmosphäre nach der Verabschiedung des österreichisch-ungarischen Ausgleichs, der allerdings völlig misslang. Die von den Alts tschechen und dem staatsrechtlichen Adel geführte Opposition verlangte prinzipielle Änderungen der Verfassung im Sinne einer Föderalisierung der Monarchie, während der Kaiser und die Wiener Regierung nur bereit waren, über etwaige tschechische Forderungen im Rahmen der Dezemberverfassung von 1867 zu

¹³⁾ Politik, Nr. 163 vom 15.6.1868; vgl. PALACKÝ, Spisy drobné I 291 ff.

¹⁴⁾ Dazu URBAN, Die tschechische Gesellschaft I 338 f.

verhandeln. Neben einer Militärparade und einigen Audienzen nahm der Kaiser nur an der Eröffnung der neuen Brücke teil, wobei die oppositionelle Haltung der tschechischen Bevölkerung unverhüllt zutage trat. Das Verhalten der Prager Studenten, die demonstrativ auf den Weißen Berg, den Ort der Niederlage der böhmischen Stände von 1620, zogen und vor dem Altstädter Rathaus nationale Lieder sangen, machte den Kaiser so zornig, dass er den Säbel von sich warf und erklärte, so etwas sei ihm nicht einmal in Mailand oder anderswo in Italien passiert¹⁵). Palacký war am 21. Juni 1868 an der neuen Brücke und beim kaiserlichen Festessen anwesend, aber auch dort war die Stimmung gespannt¹⁶). Nicht nur hielt der Kaiser Palacký und Rieger die Reise nach Russland vor, er forderte auch Palacký auf, an den Sitzungen des Herrenhauses teilzunehmen, und die tschechischen Mandatäre sollten ins Abgeordnetenhaus des Reichsrats zurückkehren. Darauf soll Kaiser Franz Joseph die Antwort erhalten haben, dass unter den gegenwärtigen Bedingungen nach Wien zu gehen einer Ermordung der Nation gleichkommen würde, und dazu könne Palacký nicht raten¹⁷).

Reichskanzler Beust führte am 22. Juni vormittags im Büro des Prager Statthalters Kellersperg ein Gespräch mit den beiden tschechischen Führern. Nach eigener Äußerung hörte Beust die tschechischen Forderungen ruhig an, dann antwortete er Palacký und Rieger, dass eine allfällige Verhandlung nur im Rahmen der bestehenden Verfassung, das heißt bei Anerkennung des Dualismus und des cisleithanischen Reichsrats, möglich wäre. Die tschechischen Politiker lehnten die angebotenen Zugeständnisse in sprachlicher Hinsicht ab und bemerkten, dass sie schon mehrere unwiderrufliche Gesetze überlebt hätten¹⁸). Beust war mit dem Verlauf des vertraulichen Gesprächs mit Palacký und Rieger sehr unzufrieden, besonders da sein Kontakt mit den beiden tschechischen Politikern, der ohne Kenntnis der cisleithanischen Regierung erfolgt war, dem Ministerpräsidenten Fürst Carlos Auersperg einen willkommenen Anlass zum Rücktritt bot. Von „hohen Personen“ im Gefolge Beusts gelangte die Nachricht über dessen Prager Gespräch in die *Deutsche Allgemeine Zeitung* in Leipzig, das veranlasste neue Anfeindungen gegen die tschechischen Führer in der deutschen Presse. Palacký und Rieger reagierten mit einer öffentlichen Erklärung in der Prager *Politik*, die Rieger entwarf und Palacký ergänzte. Der Haupttext der öffentlichen Erklärung stammte von Rieger, während der Anteil Palackýs offensichtlich in der Betonung des Nationalitätenprinzips bei der Umgestaltung des österreichischen Staates und in den internationalen Beziehungen bestand. Die beiden tschechischen Politiker verwahrten sich mit Entschiedenheit gegen die Behauptung, dass die böhmische staatsrechtliche Opposition die Hilfe des Auslandes in Anspruch nehmen wolle. Wo immer Palacký und Rieger mit politischen Persönlichkeiten verkehrten, in Petersburg oder in Paris, sprachen sie offen ihre Überzeugung aus, dass der Verband der böhmischen Krone mit dem Großstaat Österreich, unter der Voraussetzung einer föderativen Umgestal-

¹⁵) Mezník an Pražák 22.6.1868, in: PRAŽÁK, Paměti a listář II 78 f.

¹⁶) Palacký, Tagebuch 21.6.1868.

¹⁷) Mezník an Pražák 4.7.1868, in: PRAŽÁK, Paměti a listář II 79 f.

¹⁸) BEUST, Aus drei Viertel-Jahrhunderten II 192; vgl. auch KAZBUNDA, Pokusy rakouské vlády 119.

tung, für die böhmische Nation die beste Sicherung ihrer historisch-politischen und sprachlichen Individualität bilde. Sie machten jedoch auch nirgends ein Geheimnis daraus, dass die böhmische Nation nach ihrer vollen nationalen Wiedergeburt niemals zustimmen werde, namenlos in einem gleichfalls namenlosen politischen Gebilde aufzugehen. Als Beust gesagt haben soll, dass im Falle einer Teilung Österreichs kein deutscher Monarch Böhmen aufgeben könne, soll er die Antwort erhalten haben, dass eine solche Entscheidung nicht vom Belieben eines Staates abhängen würde, und dass die Deutschösterreicher, Magyaren, Polen und Kroaten von der drohenden Annexion nicht minder als die Böhmen betroffen wären¹⁹⁾.

Wohin immer Palacký nach seinem siebzigsten Geburtstag kam, überall wurde er mit großem Pomp empfangen und gefeiert. Ende Juni 1868 übernachtete er in der katholischen Dechantei von Rokycan, dann nahm er an zwei nationalen Feiern in Westböhmen teil. Am Grab des Grafen Kaspar Sternberg in Stupno forderte Palacký zur beständigen Verbreitung des Wissens auf. Nur die Volksbildung und die Entfaltung der Wissenschaften könnten die Tschechen wieder auf jene Kulturstufe bringen, die sie früher unter den europäischen Nationen eingenommen hatten. Das tschechische Volk könne von niemandem Hilfe erwarten, es müsse sich aus eigener Kraft aufrichten. Bei der Enthüllung einer Gedenktafel am Geburtshaus des tschechischen katholischen Priesters und Dichters Antonín Jaroslav Puchmajer in Radnitz erklärte Palacký, dass sich die Tschechen als ein zahlenmäßig nicht großes Volk immer nur durch die Geistesfähigkeiten behauptet hatten. Puchmajer habe sich mit der Gründung des ersten tschechischen Lesevereins im Jahre 1828 unsterbliche Verdienste erworben²⁰⁾.

Die Sommertage des Jahres 1868 verbrachte Palacký wie üblich auf Schloss Maleč, am 18. August kam er nach dem Besuch am Grab seiner Frau Therese wieder nach Prag zurück. Dort beteiligte er sich an der Beratung der alt- und jungtschechischen Vertrauensmänner und des Abgeordnetenklubs zur Vorbereitung der staatsrechtlichen Deklaration der tschechischen Landtagsabgeordneten. Den Text der mit 22. August 1868 datierten Deklaration hatte Rieger in Maleč verfasst. Es war die bis zum Frühjahr 1917 weitreichendste Deklaration für die staatsrechtliche Selbständigkeit des Königreichs Böhmen und der böhmischen Krone. Nach ungarischem Vorbild wurde in dem Dokument eine Übereinkunft zwischen dem erblichen König von Böhmen und der politisch-historischen, auf einer gerechten Grundlage vertretenen böhmischen Nation verlangt, deren Bestandteil alle Bewohner des Königreichs Böhmen sein sollten²¹⁾. Wie üblich befand sich die Unterschrift Palackýs an der Spitze der 81 Namen der tschechischen Landtagsabgeordneten. Gemeinsam mit František Pštroš und Václav Kratochvíl überreichte Palacký als einer der drei ältesten Abgeordneten in der Eröffnungssitzung der neuen Session am 22. August 1868 dem Präsidium des böhmischen Landtags die Deklaration.

¹⁹⁾ Zur Aufklärung und Abwehr, in: Politik, Nr. 187 vom 9.7.1868, 1.

²⁰⁾ PALACKÝ, Spisy drobné I 294 f.

²¹⁾ Text in: SRB, Politické dějiny 220–227; deutschsprachige Fassung in: BERNATZIK (Hg.), Die österreichischen Verfassungsgesetze 1078 ff.; MÜNCH, Böhmisches Tragödie 335 ff.

In Bezug auf den für die Tschechen nachteiligen österreichisch-ungarischen Dualismus von 1867 nahm Palacký eine weitaus unversöhnlichere Haltung ein als viele andere tschechische Abgeordnete, die sich nur ungern dem Beschluss über das Fernbleiben von den Landtagsverhandlungen fügten. Palacký war nicht bereit, den liberalen Gehalt vieler Bestimmungen der Dezemberverfassung von 1867 zu würdigen, die in mancher Hinsicht an das auch von ihm vorbereitete Werk des Kremsierer Reichstags von 1849 anknüpften. Nur über die Beschränkung der Macht der katholischen Kirche drückte er seine Zufriedenheit aus. Der beleidigte nationale Stolz schien bei Palacký und bei vielen tschechischen Politikern der Zeit stärker zu wirken als ihr liberaler Freisinn. Nach dem Spätsommer 1868 äußerte sich Palacký nur in Ausnahmefällen zu zeitgenössischen politischen Problemen, auch in seinen Briefen blieb er zurückhaltend.

Die meiste Zeit widmete er der wissenschaftlichen Arbeit. Noch einmal besuchte er das Wittingauer Archiv, wo er für die Quellensammlungen zur Hussitenzeit und für die Neubearbeitung des dritten Bandes der *Dějiny národu českého* seine früheren Abschriften überprüfen wollte. Es war seine letzte Reise nach Wittingau. Beim diesem Besuch bat Palacký ausdrücklich darum, seinen Aufenthalt vor der Öffentlichkeit geheim zu halten, weil er ruhig arbeiten wollte²²). Den Siebzigjährigen befriedigte die Forschung weitaus mehr als das zeitgenössische politische Leben.

Dennoch ergriff Palacký zweimal das Wort in der Sitzung der Prager Stadtvertretung. Zunächst unterstützte er den Vorschlag, dass sich die Stadt Prag der staatsrechtlichen Deklaration offiziell nicht anschließen sollte. Palacký erklärte, dass er für seine Überzeugung persönlich das Eigentum und Leben aufzubieten bereit wäre, aber er warnte davor, mit einem demonstrativen Vorgehen der Stadt Prag und damit der ganzen tschechischen Sache zu schaden²³). Beim zweiten Auftreten lehnte Palacký die vorgeschlagene Petition gegen die Teilung des Prager Polytechnikums in ein deutsches und ein tschechisches Institut ab. Die allfällige nationale Zweiteilung der Technischen Hochschule sah er als ersten Schritt auf einem neuen Weg an. Wenn sich die beiden Nationalitäten des Landes sogar in der Technischen Hochschule nicht mehr vertrügen, müssten auch andere Bildungsanstalten früher oder später geteilt werden, und der finanzielle Beitrag der Landesselbstverwaltung für alle Schulen müsste dann dem Zahlenverhältnis der beiden Nationalitäten entsprechen. In diesem Zusammenhang erwog Palacký zum ersten Mal die Errichtung von nationalen Landtagskurien, die über finanzielle Fragen für deutsche und tschechische Schulen in Böhmen entscheiden sollten, aber dazu wäre eine Verfassungsänderung nötig gewesen²⁴). Mit dieser Betrachtung über die Möglichkeit der Trennung der beiden Nationalitäten in Böhmen knüpfte Palacký noch im Oktober 1868 an seine Gedanken vom Kremsierer Reichstag an.

Im Frühjahr und Sommer 1869 widmete sich Palacký vorwiegend der wissenschaftlichen Arbeit. Er musste jedoch wiederholt von Maleč in seine Prager Wohnung

²²) MAREŠ, O pracech Palackého 124 f.

²³) Die von J. S. Skrejšovský herausgegeben Correspondenz (Ersatz für die eingestellte Politik), Nr. 73 vom 9.10.1868, 1 f.; Nr. 74 vom 10.10.1868, 3, kritisierte diese Argumentation.

²⁴) PALACKÝ, Spisy drobné I 318 f.

zurückkehren, weil die Vertrauensmänner der tschechischen Landtagsabgeordneten zwischen 31. Juli und 8. September dort viermal mit ihm zusammentrafen. Zweimal besuchte ihn der Führer der mährischen Alttschechen Alois Pražák. In der ersten Septemberwoche 1869 kehrte Palacký zur großen internationalen Feier anlässlich des 500. Geburtsjahres von Jan Hus nach Prag zurück. Beim Festessen auf der Sophieninsel am 7. September rief eine kurze Rede Palackýs sowohl Bedenken als auch lebhaftige Zustimmung hervor. Da der erste Trinkspruch bei einem öffentlichen Fest damals auf den Souverän ausgebracht zu werden pflegte, galt Palackýs Toast dem Kaiser und König Franz Joseph, unter dessen Schutz die Tschechen das Andenken an den großen Jan Hus als einen der verdienstvollsten, edelmütigsten und erhabensten Märtyrer nach langer Zeit würdig feiern konnten. Palacký wünschte dem Herrscher als dem Nachfolger einer langen Reihe großer böhmischer Könige nicht nur ein langes Leben, sondern auch gute Ratgeber²⁵).

Palacký freute sich darüber, dass er in den wegen der Abstinenz der tschechischen Abgeordneten notwendig gewordenen Ergänzungswahlen im Landgemeindenwahlkreis Karolinenthal-Brandeis immer wieder einstimmig gewählt wurde. In einer Wählerversammlung in Karolinenthal lehnte er den „Unsinn Cisleithanien“ ab, wo das Königreich Böhmen zu einem Departement französischer Art herabgestuft werden sollte, dagegen betonte er die sittliche Kraft, die die rechtlose Gewalt besiegen müsse²⁶).

Mit Franzosen und slawischen Völkern gegen die deutsche Gefahr und den „Cisleithanismus“

Seit dem Frühjahr 1867 war Palacký beunruhigt über das ungünstige Bild, das in westeuropäischen Zeitungen und Zeitschriften von den tschechischen nationalen Bestrebungen gezeichnet wurde. Er hielt es daher für notwendig, seine Position in zwei Briefen an den befreundeten französischen Historiker und Publizisten Saint-René Taillandier zu erklären. Im ersten Brief entsagte Palacký seiner früheren Hoffnung, Österreich werde ein Hort der tschechischen Nationalität gegen die Feindschaft der Deutschen sein, die offen davon redeten, die Tschechen, diesen Pfahl in ihrem Fleische, mit Gewalt erdrücken zu müssen, um Böhmen, die natürliche Festung inmitten Europas, ganz in ihre Hände zu bekommen. Ebenso beklagte sich Palacký über die Magyaren, die in ihrem Stolz und Egoismus nicht bedachten, dass sie es wären, die nach den Tschechen unterdrückt würden, so wie über die Polen, die bereit waren, selbst dem Teufel in der Türkei beizustehen, um ihren Rachedurst gegen Moskau zu befriedigen. Palacký hielt Taillandier aber auch vor, dass die Masse der Franzosen keinen Unterschied zwischen den Böhmen und den Zigeunern zu machen wisse, beide waren „bohémiens“. Daher wären die tschechischen Politiker und Schriftsteller

²⁵ Tschechische Fassung des Trinkspruchs in: Pokrok (Prag), Nr. 134 vom 8.9.1869; Nr. 137 vom 11.9.1869.

²⁶ PALACKÝ, Spisy drobné I 316 ff.

während ihrer Russlandreise vom freundlichen Interesse der russischen Öffentlichkeit angenehm überrascht gewesen, und dem Druck der öffentlichen Meinung werde, wie Palacký hoffte, die offizielle Diplomatie und der allmächtige Zar nicht lange widerstehen können. „Aus diesem Grund könnte unsere Moskaureise auch für Frankreich nicht ohne Interesse sein“, versuchte Palacký seinen französischen Briefpartner zu überzeugen²⁷).

Taillandier änderte allerdings nichts an seiner negativen Einschätzung der Reise der Tschechen nach St. Petersburg und Moskau, vielmehr empfahl er den Tschechen, sich an das liberale Europa zu halten²⁸). Palacký bedauerte im Gegenzug, dass auch Taillandier den Ansichten einiger Pariser Zeitschriften verpflichtet sei, die von absoluter Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse im Osten Europas beherrscht waren. Mit Nachdruck bestritt Palacký die Vorstellung, dass die Tschechen nur deshalb gegen die Germanisierung kämpften, um dem russischen Bären ein Geschenk zu machen. Der Schutz der Tschechen liege im Interesse der europäischen Zivilisation und Gerechtigkeit. Ein Volk, das dem Recht einer nationalen Gesetzgebung und eines nationalen Parlaments entsage, verzichte auf seine nationale Existenz. Falls die österreichische oder auch die französische Regierung fordere, dass Böhmen in den „Cisleithanismus“ eingehe, verlange man von den Tschechen den Selbstmord: „Das weiß und fühlt bei uns jeder Böhme, dieses Bewußtsein ist bereits in alle Volksklassen gedrungen: urtheilen Sie, ob ich anders denken und handeln könnte, ohne von jedermann für einen Verräther oder einen Narren gehalten und erklärt zu werden.“ Es bleibe ihm nichts übrig, als die Dinge sich entwickeln zu lassen, wenn er auch überzeugt sei, dass Österreich dabei zugrunde gehe. Er beklagte nur, dass die Landsleute Taillandiers ihre Vorliebe im Osten nur für die türkische, magyarische und polnische Aristokratie entwickelten, wogegen die slawische Demokratie ihnen ein Rätsel sei²⁹). Mit ähnlichen Worten beklagte Palacký gegenüber dem jungen Slawisten Louis Leger die Unwissenheit der französischen Öffentlichkeit über alles, was das Slawentum betreffe, und er sagte voraus, dass Frankreich dafür büßen werde³⁰).

Die Feiern zum fünfzigsten Gründungsjahr des Vaterländischen Museums und Palackýs siebzigster Geburtstag im Juni 1868 waren für ihn eine günstige Gelegenheit zu Gesprächen mit vielen ausländischen Gästen, unter denen eine verhältnismäßig zahlreiche Gruppe russischer Gratulanten deutlich hervortrat. Nach mehr als sieben Jahren kam der einflussreiche orthodoxe Priester Michail Raevskij als offizieller Vertreter der russischen Botschaft in Wien wieder nach Prag³¹). Auch der russische Rechtshistoriker Nikolaj Rennenkampf, der spätere Rektor der Universität Kiew, war in Prag³²). Direkt von der Festversammlung im Prager Baumgarten begaben sich Palacký und Rieger zu

²⁷) Palacký an Taillandier 27.10.1867, LA PNP Staré Hradý, Nachlass Borovička (Abschrift eines Auszugs aus dem Brief, den Louis Leger angefertigt hatte, bevor er den Brief persönlich an Taillandier übergab).

²⁸) Taillandier an Palacký 23.2.1868, LA PNP Prag.

²⁹) Palacký an Taillandier 19.3.1868 (Konzept), ebd.

³⁰) Palacký an Leger 19.3.1868 (Abschrift), ebd.

³¹) Palacký, Tagebuch 15.6.1868.

³²) Rennenkampf an Raevskij vor 9.11.1868, in: MATULA/ČURKINA, Zarubežnye Slavjane 392.

einer Begegnung mit dem Prinzen Jérôme Napoléon, einem Neffen des französischen Kaisers Napoleon III., den sie von ihrem Besuch in Paris im Mai 1867 kannten. Prinz Jérôme, der zwischen seinen Aufenthalten in Wien und Ofen-Pest einen Tag in Prag verbrachte, lud durch die Vermittlung des Prager Bürgermeisters Karel Klauď Palacký und Rieger zu einem Gespräch ein. Dem Polizeibericht zufolge stellte Palacký zumeist historische Betrachtungen an, nur zum Schluss bestätigte er die Worte Riegers vom entschlossenen Kampf der Tschechen für politische Rechte und gegen die Germanisierung. Rieger hob die internationalen Aspekte der damaligen Situation und die slawische Idee hervor. Bei der Voreingenommenheit des Prinzen Jérôme gegen Russland und bei seinen Sympathien für ungarische und polnische Ansichten war es allerdings nicht leicht, den tschechischen Standpunkt plausibel zu machen. Dem Prager Statthalter Kellersperg gegenüber äußerte sich dann der Prinz dementsprechend negativ über die tschechische Bewegung³³).

Auch im Jahr 1869 setzten Palacký und Rieger ihre Werbeaktion an die Adresse Paris fort. Wie Rieger machte auch Palacký erneut Louis Leger auf die Bedeutung des tschechischen Widerstandes gegen die Ausdehnung der deutschen Oberherrschaft über ganz Mitteleuropa aufmerksam³⁴). In diesem Zusammenhang vertiefte sich Palacký in Gedanken über die Ähnlichkeit zwischen der Diskriminierung der Tschechen im Ausland im 15. Jahrhundert und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. So wie damals die Tschechen zum Opfer ihres Kampfes für die religiöse Freiheit und für die Befreiung des Geistes von der Autorität der mittelalterlichen Hierarchie geworden waren, sollten sie nun wegen ihres Eintretens für die neuzeitliche Idee der Nationalität leiden. Für Palacký war es eine Verkehrtheit der Welt, wenn die Deutschen und die Magyaren, in Wirklichkeit Unterdrücker anderer Nationalitäten, im Ausland als Liberale auftraten und die Tschechen als Reaktionäre darstellten. Die damalige Wiener Regierung, in der Innenminister Karl Giskra und Justizminister Eduard Herbst das maßgebende Wort führten, bezeichnete Palacký als das „tschechenfressende Ministerium“, er beklagte, dass auch die Dynastie die Tschechen von sich stoße.

Mit fortschreitendem Alter verstärkten sich Palackýs Gesundheitsprobleme. Er entschied sich daher, nach zehnjähriger Pause die Winterzeit wieder an der Riviera zu verbringen. Seinen Prager Freunden berichtete Palacký, dass er sich in Nizza von geistiger Arbeit fernhalte, höchstens lese er Zeitungen und Zeitschriften. Die meiste Zeit verbrachte er mit Wanderungen in der Stadt und ihrer Umgebung. Er war angenehm überrascht, wie Nizza während der fünfundzwanzig Jahre, seitdem er die Stadt zum ersten Mal besucht hatte, unter der französischen Herrschaft empor gebracht und vergrößert worden war, obgleich ihm die Armut eines Teils der Bevölkerung nicht geringer als in Böhmen schien. Neue Bekanntschaften suchte Palacký in Nizza nicht, freute sich aber über Besuche von Bekannten, zu denen neben vornehmen Stadtbürgern auch einige Polen, Ungarn (namentlich General György Klapka) und Russen gehörten. Mit Interesse machte sich Palacký mit neuen Büchern und Broschüren bekannt, zum Beispiel mit der deutschen Fassung der Untersuchung von Josef Kalousek

³³) KAZBUNDA, Návštěva prince Jeroma 29 ff.

³⁴) Palacký an Leger 24.4.1869 (Abschrift), LA PNP Prag.

über das böhmische Staatsrecht und mit der gedankenreichen Begründung des österreichischen Föderalismus von Adolf Fischhof³⁵).

Nach der Rückkehr nach Prag im Frühjahr 1870 erwartete Palacký gemeinsam mit Rieger und anderen tschechischen Politikern eine, wie sie meinten, günstige Wendung der österreichischen Innenpolitik in Richtung Föderalismus³⁶). In den nächsten Tagen folgten Beratungen mit den Vertrauensmännern des Klubs der tschechischen Landtagsabgeordneten. Allerdings fühlte sich der zweiundsiebzigjährige Mann bereits müde und bei schlechtem Wetter ging er oft überhaupt nicht aus dem Haus. Es war nicht leicht, Palacký zu überzeugen, dass er nach dem Sturz des liberalen Bürgerministeriums an den politischen Verhandlungen mit Wien teilnehmen sollte. An seinen Verleger Friedrich Tempsky hatte er im Februar 1870 aus Nizza geschrieben, dass sein Pessimismus in Bezug auf Politik schon lange vorherrschend geworden sei. Österreich sei nicht zu raten, also auch nicht zu helfen. Von allem Anfang an habe er die österreichischen Staatsmänner nicht nur für besser, sondern auch für gescheitert gehalten, als sie sich hinterdrein bewährten. Das habe er wohl zu bedauern, brauche sich aber dessen nicht zu schämen. „Jedenfalls hätte ich bedenken sollen, daß Völker wie Personen sich mehr von ihren Leidenschaften als vom Verstand leiten lassen“, beklagte er³⁷). Mitte Mai 1870 fanden in der Wohnung Palackýs zwei Zusammenkünfte tschechischer Politiker aus Böhmen und Mähren mit dem polnisch-galizischen Abgeordneten Franciszek Smolka statt, den Palacký vom Wiener und Kremsierer Reichstag gut kannte. Palacký beteiligte sich auch an Besprechungen mit Vertretern des konservativen Adels beim Fürsten Georg Lobkowitz und mit drei führenden Abgeordneten des Tiroler Landtags. Auch der neue Ackerbauminister Alexander Petrino kam in die Wohnung Palackýs; am folgenden Tag erwiderten Palacký und Rieger den Besuch des Ministers in der Prager Statthaltere³⁸). Aber die Zusammenkünfte, Konferenzen und Gespräche waren nicht imstande, die grundsätzlichen Zweifel Palackýs über die Möglichkeit der Versöhnung zwischen den böhmischen staatsrechtlichen Forderungen und der Wiener Regierung nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich zu beheben.

In der letzten Maiwoche 1870 reiste Palacký wieder nach Wien zu den Jahressitzungen der Akademie der Wissenschaften. Während der Fahrt erhielt er davon Kenntnis, dass die Regierung Potocki alle Landtage mit Ausnahme des von den Deutschböhmen und vom verfassungstreuen Adel beherrschten böhmischen Landtags aufgelöst hatte. Unter diesem Eindruck schrieb Palacký in Wien einen scharf oppositionellen Aufsatz für die von Franz Schuselka herausgegebene föderalistische Wochenschrift *Reform*. Den cisleithanischen Reichsrat bezeichnete Palacký darin als „eine aus ungerechten und unberechtigten Wahlordnungen hervorgegangene Versammlung von Abgeordneten einiger nichtungarischen Länder, die sich eine dictatorische Gewalt über Böhmen anmaßen“. Die an die tschechischen Abgeordneten gestellte Forderung

³⁵) KALOUSEK, Das böhmische Staatsrecht; FISCHHOF, Oesterreich und die Bürgschaften seines Bestandes. Vgl. Palacký, Tagebuch 10.12. und 16.12.1869.

³⁶) In diesem Sinne Pražák an Rieger 25.2.1870, in: RIEGER, Příspěvky k listáři I 204.

³⁷) Palacký an Tempsky 17.2.1870 (Abschrift), LA PNP Prag.

³⁸) Palacký, Tagebuch 14.–19.5.1870.

zum Eintritt in jene Versammlung war nach Ansicht Palackýs ein Versuch zur Auflösung und Vernichtung der tausendjährigen historisch-politischen Individualität des Königreichs Böhmen und zu seiner Eingliederung in ein Staatsgebilde, das so neu und unförmig war, dass man nicht einmal einen passenden Namen dafür zu finden wusste. Palacký bekräftigte seine Überzeugung, dass ein Volk, das seine Sprache in Gesetzgebung und Verwaltung nicht in einem freien Staat zur Geltung bringen dürfe, über kurz oder lang seinem nationalen Tod nicht entrinnen könne. Er erinnerte daran, dass politische Vertreter der Tschechen seit 1848 immer bereit waren, mit den übrigen Ländern der Monarchie in Verhandlungen über eine konstitutionelle Regelung einzutreten, die dem Reich die für seine staatliche Existenz notwendigen Rechtsbefugnisse garantierte, falls auch den Ländern und Völkern die für ihre nationale Existenz nötige Selbstverwaltung gewährt würde. Sie wären dabei fast immer nur Misstrauen und Feindschaft begegnet. Wenn Gerechtigkeit und gleiches Recht für alle nicht als Fundament für den modernen Staatsbau Österreichs durchgesetzt werden sollten, könnte das Vielvölkerreich den kommenden Stürmen nicht lange widerstehen. Dann wäre es aber auch kein Wunder, wenn die Tschechen der Gefahr, in die sich der Staat selbst stürzte, gleichgültig zusähen. Den ihnen zugemuteten nationalen Selbstmord werden sie aber niemals begehen³⁹⁾. Die Worte Palackýs waren sehr scharf und spiegelten nicht nur seine tief gekränkten Moralprinzipien wider, sondern auch die von den meisten anderen tschechischen Politikern noch nicht geteilte vollständige Abkehr von dem früher vehement vertretenen Glauben an die österreichische Staatsidee.

Die in den Ausbruch des Deutsch–Französischen Krieges im Juli 1870 mündende internationale Krise und die Parteinahme der deutschösterreichischen Liberalen für die deutsche Einigung veranlassten den Wiener Kaiserhof zu einem Versöhnungsversuch gegenüber der böhmischen staatsrechtlichen Opposition. Im Auftrag des Innenministers Graf Taaffe, der zu den engsten Vertrauten Kaiser Franz Josephs gehörte, aber ohne Wissen der meisten Minister im Kabinett Potocki, reiste der ehemalige Unterstaatssekretär Josef Alexander von Helfert Ende Juli 1870 nach Prag. Seine Unterredungen mit führenden tschechischen Politikern waren allerdings wenig erfolgreich. Am 31. Juli vormittags, bevor er zu Rieger nach Maleč weiterfuhr, besuchte Helfert auch Palacký. Wie er sich später erinnerte, war er von Palackýs „unglaublicher Verbitterung“ überrascht. Palacký sah die Lage als hoffnungslos. Von der Wiener Regierung, bis zum Kaiser hinauf, erwartete er gar nichts mehr. Seiner Ansicht nach hatten es die Ungarn besser verstanden, indem sie Revolution gemacht hatten, so dass man sich in Wien vor ihnen fürchtete und ihnen alles bewilligte, damit sie nur ruhig blieben. Zum Schluss sagte Palacký, er habe vollkommen resigniert und wolle sich an politischen Verhandlungen nicht mehr beteiligen, er war aber der festen Überzeugung, dass sein Volk nicht zugrunde gehen werde⁴⁰⁾.

Nachdem auch der böhmische Landtag aufgelöst worden war und die Neuwahlen in der zweiten Augushälfte 1870 zu einem entschiedenen Sieg der tschechischen Ab-

³⁹⁾ PALACKÝ, Auch ein „czechisches“ Memorandum.

⁴⁰⁾ Mährisches Landesarchiv Brünn, G 44, Nachlass Josef Alexander Helfert, Karton 40, Notes vom 21.5.1869 bis 30.8.1870. Vgl. auch HELFERT, Meine persönlichen Berührungen 104.

geordneten und des staatsrechtlichen Adels geführt hatten, nahm Palacký erneut an allen Sitzungen des tschechischen Abgeordnetenklubs und an den Beratungen der Vertrauensmänner teil. Palackýs politische Haltung wurde dadurch aber kaum beeinflusst. Helfert vermerkte in seinem Notizbuch nach einer Beratung am 20. August im Wiener Gasthaus „Zur Stadt Frankfurt“, dass „der alte Herr“ so sei, wie er ihn vor fünf oder sechs Wochen in Prag gefunden hatte, „der verbissenste von allen“⁴¹). Auch Graf Bohuslav Chotek, damals Botschafter in St. Petersburg und später kurzzeitig Statthalter von Böhmen, fand Palacký in einem zweieinhalbstündigen Gespräch am 25. August „sehr starr“, während Rieger mehr den österreichischen Standpunkt berücksichtigt habe⁴²). Im Abgeordnetenklub trat Palacký dann doch gegen den Vorschlag Skrejšovskýs auf, die passive Haltung gegenüber dem böhmischen Landtag weiter fortzusetzen. Er meinte, die Abgeordneten müssten zumindest die Botschaft des Königs anhören, weil einige Zugeständnisse von der Regierung erwartet werden konnten und die tschechische Partei dann ihre Mehrheit im Landtag ausnutzen könnte⁴³). Palacký beteiligte sich tatsächlich an der Vorbereitung der deutschen Fassung der Adresse und der beigelegten Denkschrift vom 14. September 1870⁴⁴). Als Mitglied einer achtzehnköpfigen Delegation des böhmischen Landtags reiste Palacký sogar nach Wien. Nach der Aufzeichnung Palackýs war jedoch die Audienz beim Kaiser „nelepá“ [unliebsam]⁴⁵).

Die außenpolitischen Umwälzungen, besonders die Niederlage Frankreichs, der Rücktritt Napoleons III., die Verkündigung der Französischen Republik und der beabsichtigte Anschluss Elsass-Lothringens an das künftige Deutsche Reich, führten im tschechischen politischen und kulturellen Leben zu offenen Sympathiekundgebungen für Frankreich. Palacký war davon überzeugt, dass die Kriegskatastrophe zur Besinnung und Erhebung der französischen Nation beitragen werde, weil ihr Kern lebendig und gesund sei. Nach den Worten Palackýs herrschte in Wien wenig Verstand, so dass er befürchtete, „unser unglücklicher König“ werde sich nicht mit Russland gegen Preußen, sondern mit Preußen verbinden, zu seinem eigenen Verderben. Als Ergebnis der internationalen Entwicklung sah Palacký ein Bündnis der romanischen und slawischen Völker gegen das germanische Volk voraus, was die Tschechen beruhigen könnte⁴⁶). Seine Sympathien für Frankreich und für die französischen Kulturwerte drückte Palacký als Präsident der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften in der Form aus, dass er sich am 6. November 1870 der Initiative des polnischen Ossoliński-Instituts in Lemberg anschloss und gemeinsam mit dem Generalsekretär J. E. Vocel einen öffentlichen Aufruf gegen die drohende Gefahr einer preußischen Bombardierung der Stadt Paris herausgab. In diesem von Prag aus an Ministerpräsident Graf Potocki übersandten Dokument wurde darauf aufmerksam

⁴¹) Mährisches Landesarchiv Brünn, G 44, Nachlass Josef Alexander Helfert, Karton 40, Notes vom 31.8.1870 bis 19.3.1872, Aufzeichnung vom 20.9.1870.

⁴²) Mensdorff-Pouilly-Dietrichstein an Taaffe 26.8.1870, in: ZEITHAMMER, Zur Geschichte I 129.

⁴³) Nach einer Aussage Skrejšovskýs; vgl. SRB, Politické dějiny I 275.

⁴⁴) Texte ebd. 281–297.

⁴⁵) Palacký, Tagebuch 18.9.1870.

⁴⁶) Palacký an Tochter Marie 5.9. und 10.9.1870, in: PALACKÝ, Rodinné listy 251–254.

gemacht, dass eine allfällige Beschießung der Stadt die Pariser Bibliotheken, Archive und Kunstsammlungen bedrohen, und dass deren Zerstörung die gebildete Welt aufs schmerzlichste treffen würde. Die Prager Gesellschaft der Wissenschaften habe sich gedrängt gefühlt darauf hinzuweisen, dass sich in den Bibliotheken und Archiven der Stadt Paris unersetzliche Handschriften und andere Denkmäler der böhmischen Geschichte und Literatur befanden, sie bat die k. k. Regierung, im Einverständnis mit anderen neutralen Mächten diplomatische Schritte zur Abwendung der drohenden Katastrophe einzuleiten⁴⁷⁾. Als sich in den Wiener Zeitungen kritische Stimmen gegen den von Palacký mit unterzeichneten Aufruf meldeten, antwortete die Prager Gesellschaft der Wissenschaften, dass sie vor einigen Tagen eine ähnliche, an das britische Außenministerium adressierte Petition der Königlich Irischen Akademie in Dublin zur Rettung der Pariser Sammlungen erhalten habe⁴⁸⁾.

Wohl als Antwort auf das öffentliche Engagement Prags kamen einige Franzosen zu Palacký nach Prag. Eine besondere politische Bedeutung hatte der Besuch von zwei französischen Diplomaten, die vom galizischen Politiker Smolka angekündigt wurden. Der Kanzler der französischen Gesandtschaft in Wien, Konsul Albert Lefavre, und der französische Vizekonsul in Temesvár Emil Picot besuchten am 8. November 1870 Palacký und Rieger in Prag, um die Möglichkeit eines öffentlichen Auftretens der tschechischen Politiker zugunsten des gedemütigten Frankreich zu sondieren. Mit Lefavre traf Palacký noch zweimal zusammen⁴⁹⁾. Nach dem Zeugnis Lefavres erklärte Palacký, dass die Feinde der Tschechen auch Feinde Frankreichs seien, nur mit dem Unterschied, dass die Tschechen vom Germanentum lebensgefährlich bedroht wären. Von Frankreich verlange Deutschland nur eine oder zwei Provinzen, von den Tschechen fordere es deren nationale Existenz. Palacký versicherte Lefavre der tschechischen Sympathien, nur wüssten die französischen Staatsmänner nichts davon. Jetzt aber sei er froh, dass Frankreich den Tschechen die Hand reiche⁵⁰⁾. Lefavre zeigte sich sehr erfreut und sagte, dass er in Wien während zweier Jahre keine so angenehme Gesellschaft gefunden hätte wie binnen kurzer Zeit in Prag. Über die tschechische Unterstützung wollte er die damalige französische Regierung in Tours gleich telegraphisch verständigen, aber Palacký riet ihm davon ab⁵¹⁾. Die tschechischen Landtagsabgeordneten anerkannten in ihrer Denkschrift vom 8. Dezember 1870 das Recht der deutschen Nation auf die staatliche Einigung, aber man protestierte entschieden gegen die beabsichtigte deutsche Annexion Elsass-Lothringens, dessen Bewohner sich als Franzosen fühlten und Franzosen bleiben wollten⁵²⁾.

Nach dem Deutsch–Französischen Krieg weilte auch der achtundzwanzigjährige Louis Leger neun Monate lang in Prag, wo er die Aufnahme der aus Deutschland ent-

⁴⁷⁾ Politik, Nr. 310 vom 10.11.1870, 3.

⁴⁸⁾ Politik, Nr. 327 vom 27.11.1870, 3.

⁴⁹⁾ Palacký, Tagebuch 21.–22.8., 12.10. und 8.–11.11.1870.

⁵⁰⁾ Zit. bei ČENKOV, *Paris et Prague* 75 f., nach Georges GOYAU, *Albert Lefavre 1830–1907* (Versailles 1908).

⁵¹⁾ Palacký an Tochter Marie 10.11.1870, in: PALACKÝ, *Rodinné listy* 257.

⁵²⁾ Text der Denkschrift in: SRB, *Politické dějiny I* 312–317.

flohenen französischen Kriegsgefangenen organisierte. Gleichzeitig war er Mitarbeiter der Redaktion der Prager fremdsprachigen Zeitschrift *Correspondance slave*⁵³). Bald nach seiner Ankunft in Prag wurde Leger von Palacký in die Prager Bürgerressource eingeführt⁵⁴). Nach der Erinnerung Legers war Palacký über die Niederlage Frankreichs tief betrübt, aber er hoffte, Frankreich werde sich bald erholen und mit dem föderalisierten Österreich ein Bündnis schließen. Zum großen Anhänger und tatsächlich zum Schüler Palackýs in der Hus- und Hussitenforschung wurde der um acht Jahre jüngere französische Protestant Ernest Denis, den Leger im November 1872 zu Palacký führte. Vom herzlichen Empfang bei Palacký war Denis so sehr angetan, dass er für eine lebenslange Arbeit an der böhmischen Geschichte gewonnen wurde⁵⁵).

Wissenschaftlicher Nachsommer

Am Tag des siebenzigsten Geburtstages von Palacký übergab die Vereinsleitung des Svatobor dem Jubilar das Erträgnis einer öffentlichen Sammlung in der Höhe von mehr als fünfzigtausend Gulden als František-Palacký-Stiftung mit dem Bemerken, Palacký möge dieses Geld nach eigenem Ermessen zum Nutzen der tschechischen Geschichtsforschung benützen⁵⁶). Von der Právnická jednota [Juristenverein] erhielt Palacký am 28. Februar 1869 nicht nur das Diplom als Ehrenmitglied, sondern auch einen Geldbetrag für diese Stiftung. Deren finanzielle Verwaltung vertraute Palacký dem Verein Svatobor an, dessen Jahresversammlung entschied, aus den Einnahmen jährlich 600 Gulden für die kritische Herausgabe von historischen Quellen und 200 Gulden für die Museumsbibliothek zur Anschaffung der für die böhmischen Geschichte wichtigen Literatur freizugeben. In der Versammlung der Museumsgesellschaft legte dann Palacký den Entwurf einer Editionsreihe unter dem Titel *Fontes rerum Bohemicarum* vor⁵⁷). Er rechnete damit, dass der erste Band der Reihe mit Legenden und Chroniken zur ältesten Geschichte Böhmens in Einzelheften bereits im Frühjahr 1870 erscheinen könnte. Unabhängig von den *Fontes* kam vorher noch eine Quellensammlung über das Leben, die Lehre, die Verurteilung und den Tod von Jan Hus heraus⁵⁸). Mehr als vier Fünftel der 255 Dokumente, die Palacký seit der Ankunft in Prag im April 1823 gesammelt und abgeschrieben hatte, waren in lateinischer Sprache, fünfzig Stück druckte Palacký in tschechischer Originalfassung mit lateinischer Übersetzung ab. Um eine breitere internationale Resonanz zu gewährleisten, ersuchte Palacký im Januar 1869 den Professor für klassische Philologie an der Prager Universität Jan Kvíčala um eine lateinische Übersetzung des Vorwortes. In den vier Abteilungen sind Briefe von Hus aus Prag bis 1412, aus den Verbannungsorten,

⁵³) MARÈS, Louis Leger 69 f.

⁵⁴) Palacký, Tagebuch 29.3., 30.3. und 8.4.1871.

⁵⁵) DENIS, Vzpomínky a úvahy o Palackém 158 ff.; vgl. auch MARÈS, Louis Leger 70 f.

⁵⁶) KRISTEN, Sedmdesát let 75 f.

⁵⁷) Palacký, Tagebuch 26.5.1869.

⁵⁸) PALACKÝ, Documenta Mag. Joannis Hus.

von der Reise nach Konstanz und aus zwei Konstanzer Gefängnissen enthalten, ferner die Anklage gegen Hus und seine Antworten vor dem Konzil, der Bericht Peters von Mladonowitz und verschiedene Schriftstücke über die Religionsstreitigkeiten in Böhmen, einschließlich der Protestbriefe des böhmischen und mährischen Adels gegen den Feuertod von Hus. Als Beilagen veröffentlichte Palacký zwanzig Auszüge aus tschechischen Schriften von Hus mit lateinischen Übersetzungen. An der Verbreitung des Hus-Dokumentenbandes in der ausländischen Fachöffentlichkeit war Palacký sehr interessiert. Daher sandte er mehr als zwanzig Exemplare in verschiedene europäische Länder. An den französischen Freund Louis Leger sandte er zwei Stück, eines für ihn persönlich, das andere für Ernest Renan oder für Edouard Goumy, einen Freund Riegers und Redakteur der Lehrerzeitschrift in Paris. Palacký hatte den Wunsch, dass die Hus-Dokumentation in Frankreich, England und Nordamerika stark zur Geltung käme, da sich seiner Meinung nach in Deutschland – im Unterschied zu früheren Zeiten – die Feinde von Hus durchsetzten, nicht nur wegen der angeblichen Deutschfeindlichkeit von Hus, die Höfler eronnen hatte, sondern auch um die hohe Wertschätzung der deutschen Reformation aufrechtzuerhalten, die durch eine stärkere Betonung der Rolle und Leistung von Hus hätte geschmälert werden können⁵⁹). Während seines Aufenthalts in Nizza erhielt Palacký im März 1870 durch die Vermittlung seines Verlegers Tempsky einen Brief des Präsidenten der Société de l'histoire du Protestantisme français Fernand Schickler mit der Bitte, der Pariser Gesellschaft die deutsche Fassung des Dokumentenbandes über den „grand réformateur de la Bohême“ Jan Hus zu schenken⁶⁰). Palacký war erfreut zu erfahren, dass die Historiker des französischen Protestantismus geneigt waren, den böhmischen Reformatoren als „den ersten Vorläufern und Vorkämpfern des Protestantismus in Europa“ ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Leider wäre es in neuester Zeit, zumal in Deutschland, Sitte geworden, so beschwerte sich Palacký, die Hussiten in der Geschichte der Reformation zu ignorieren, obgleich die Böhmen für dieselbe mehr getan und gelitten hätten als irgendein anderes Volk in der Welt. Nicht nur hätten sie als erste die Freiheit des Wortes Gottes gegen die übrige Christenheit viele Jahre lang siegreich verteidigt, sondern sie seien auch die vorzüglichste Zielscheibe der von Rom geleiteten gesamt-europäischen Reaktion gewesen. Zum Schluss drückte Palacký seine Hoffnung aus, dass der altböhmische Protestantismus in Frankreich eine gerechtere Würdigung als bei den national voreingenommenen Deutschen finden möge⁶¹).

Anfang April 1871 arbeitete Palacký gemeinsam mit Josef Emler, einem Absolventen des Wiener Instituts für österreichische Geschichtsforschung und neu ernannten Sekretär der *Fontes rerum Bohemicarum*, ein Programm für diese Editionsreihe aus. Da die Mehrheit der erzählenden Quellen in lateinischer Sprache abgefasst war, bestand Palacký darauf, neben dem lateinischen Originaltext parallel auch eine tschechische Übersetzung zu bringen, damit interessierte Patrioten, die der lateinischen Sprache nicht kundig wären, diese Denkmäler der böhmischen Vergangenheit lesen

⁵⁹) Palacký an Leger 24.5.1869 (Abschrift), LA PNP Prag.

⁶⁰) Schickler an Palacký 23.2.1870, ebd.

⁶¹) Palacký an Schickler 27.3.1870 (Konzept), ebd.

könnten. Alle Vorreden und Anmerkungen sollten tschechisch gedruckt werden⁶²). In der Druckerei entstanden größere Schwierigkeiten beim Satz der kirchenslawischen und griechischen Texte, so dass das erste Heft mit zehn Legenden über die Heiligen Cyrill und Method und zwei Legenden über den Heiligen Iwan erst im April 1871 erschien, ein Jahr später als geplant. Nach einem weiteren Jahr folgte ein Doppelheft mit zwölf Legenden über St. Wenzeslaus und St. Ludmilla, der gesamte erste Band der *Fontes rerum Bohemicarum* mit einem Vorwort von Josef Emler wurde der Öffentlichkeit im März 1873 übergeben. Palacký erlebte noch das Erscheinen des zweiten Bandes der von seiner Stiftung finanzierten Editionsreihe, worin die Chroniken von Cosmas und dessen Fortsetzern in der Redaktion Emlers und mit tschechischen Übersetzungen Tomeks herausgegeben wurden⁶³).

Der von der föderalistischen Landtagsmehrheit gewählte böhmische Landesausschuss stimmte am 20. Dezember 1871 der Fortsetzung des *Archiv český* und dem Druck einer von Palacký vorbereiteten Quellensammlung zur Geschichte des Hussitentums zu. Am Neujahrstag 1872 vermerkte Palacký in seinem Notizbuch, dass er einige Besuche empfangen habe, sonst aber sei er nicht aus dem Haus gegangen, weil er an der Vorbereitung der jüngst vom Landesausschuss genehmigten Manuskripte für den Druck gearbeitet habe. Auch musste er mit Eduard Grégr, dem Faktor der Druckerei, persönlich verhandeln, weil Satz und Druck wegen Betriebsstörungen verzögert wurden⁶⁴). In dem mit 1. März 1872 datierten Vorwort zum sechsten Band des *Archiv český* erklärte Palacký, dass die zehnjährige Unterbrechung seit dem fünften Band von 1862 nicht nur durch Verpflichtungen für andere Arbeiten des Herausgebers, sondern auch durch ungünstige Veränderungen in der Landesselbstverwaltung verursacht worden sei. Die Aufteilung des neuen Quellenbandes, der nach wie vor auf die Zeit bis 1526 beschränkt blieb, knüpfte an die vorhergehenden Bände des *Archiv český* an. Fast vierzig Dokumente stammten aus den Jahren 1401–1420, weitere fünfzig aus den Jahren 1421–1438, alle anderen Urkunden, Aufzeichnungen, Briefe und Landtagsakten betrafen die zweite Hälfte des 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts. Besonders interessant sind mehr als fünfzig Briefe des ungarischen Königs Matthias Corvinus in tschechischer Sprache⁶⁵).

Die vom böhmischen Landesausschuss finanzierte zweibändige Quellensammlung Palackýs zur Geschichte des Hussitentums aus den Jahren 1419–1436 wandte sich vornehmlich an Fachkreise⁶⁶). Dem Aussehen nach war diese Publikation dem in den *Fontes rerum Austriacarum* im Jahre 1860 veröffentlichten Quellenband zum Zeitalter Georgs von Podiebrad sehr ähnlich, dem Inhalt nach war sie eine Fortsetzung der Quellensammlung zu Jan Hus und den religiösen Streitigkeiten in Böhmen. Da Palacký selbst den größten Teil der Dokumente zu einer Zeit abgeschrieben hatte,

⁶²) *Fontes rerum Bohemicarum* 1, IV. Ein Aufruf an böhmische Städte zur Unterstützung der Editionsreihe in: KRISTEN, Sedmdesát let 76 f.

⁶³) *Fontes rerum Bohemicarum* 2.

⁶⁴) Palacký, Tagebuch 23.12.1871, 1.1. und 12.1.1872.

⁶⁵) *Archiv český* 6, 45–77.

⁶⁶) PALACKÝ, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges, 2 Bde.

in der die Editionsgrundsätze noch nicht festgelegt waren, entschuldigte er sich im Vorwort dafür, dass er in lateinischen Texten die Orthographie der Originalquellen nicht peinlich respektiert hatte, obgleich er immer bestrebt gewesen sei, die Unterlagen sorgfältig und getreu abzuschreiben. Die in lateinischer und deutscher Sprache geschriebenen Dokumente veröffentlichte Palacký in vollem Wortlaut, während er aus den im *Archiv český* zugänglichen tschechischen Quellen 92 deutsche Auszüge im ersten und 55 Auszüge im zweiten Band brachte. Im deutschen Vorwort fasste Palacký noch einmal zusammen, warum er im Hussitismus „eine eben so hochbedeutsame als bisher noch wenig bekannte Erscheinung in der Weltgeschichte“ sah. Den Absichten der Hussiten habe nichts ferner gelegen als Angriff und Krieg. Nur notgedrungen hätten sie zum Schutze des Rechtes, der Selbstbestimmung und der Gewissensfreiheit zu den Waffen gegriffen und ihren Kampf siegreich durchgeführt. Palacký fand es erfreulich, dass auch deutsche Gelehrte begannen, ihre Aufmerksamkeit der Hussitengeschichte zuzuwenden und für das Quellenstudium tschechisch zu lernen, was reiche Früchte zu tragen verspräche⁶⁷).

Die zu Jahresbeginn 1868 veröffentlichte polemische Schrift gegen Constantin Höfler diente Palacký als Ansatzpunkt für eine gründliche Überarbeitung der bisherigen, in den Jahren 1850–1851 veröffentlichten beiden Halbbände der *Dějiny národu českého*. Das Manuskript der zweiten Auflage des Bandes III/1 wurde von Palacký nach und nach bearbeitet, ergänzt und dem Verleger Tempsky zum Druck übergeben. Im Vergleich zum Text aus dem Jahre 1850 schob Palacký als Einleitung des Buches sechs allgemein gefasste Absätze unter dem Leitspruch *Význam dějin nových* [Die Bedeutung der Neuzeitgeschichte] vor. In diesen stellte Palacký den Anfang des 15. Jahrhunderts als einen Wendepunkt in der Geschichte des Christentums und besonders der Geschichte Böhmens dar. Der in Böhmen am Anfang des 15. Jahrhunderts begonnene Kampf habe nach Ansicht Palackýs bis in die neueste Zeit gedauert⁶⁸). Als Erklärung für die Zerwürfnisse in der christlichen Kirche verwies Palacký auf zwei Aspekte. Einerseits warf die Ostkirche der römischen Kirche die Einführung verderblicher Neuerungen vor, andererseits behaupteten die Waldenser und andere Sekten, dass die Praxis Roms sich von der Lehre und vom Vorbild der Apostel entfernt habe. Palacký gestand zu, dass die Waldenser mehrfache Ähnlichkeiten mit den Protagonisten und Beziehungen zu den Ereignissen in Böhmen hatten⁶⁹). Er erklärte aber entschiedener als in der deutschen Fassung von 1845 und in der tschechischen Bearbeitung von 1850, dass die große geistige Bewegung in Böhmen nicht von Waldensern oder Katharern übernommen worden sei, sondern sich aus autochthonen Wurzeln, aus der tiefen Religiosität der alten Böhmen entfaltet habe. Im Anschluss an die Darstellung des Wirkens der Prager Reformprediger, die den schlechten Moralzustand der Gesellschaft, besonders jenen des geistlichen Standes rügten, verzichtete Palacký auf die Wiedergabe seiner ursprünglichen Schlussfolgerung, nämlich dass es schwierig

⁶⁷) Ebd. I, IV f., XII.

⁶⁸) PALACKÝ, *Dějiny* III/1 (21870) 3–6.

⁶⁹) Dazu veröffentlichte Palacký einen tschechischen Aufsatz und eine Broschüre in deutscher Sprache: PALACKÝ, O stycích; deutsch: DERS., Über die Beziehungen.

sei, die Grenzen zu ziehen, wo der Katholizismus aufgehört und der Protestantismus begonnen habe. In der Neuauflage ergänzte er dagegen seinen Gedankengang um eine Betrachtung über die schicksalhaften Folgen der Verurteilung des Reformdenkers Matthias von Janov, der die altchristlichen Ideale der Bibel mit den bestehenden Formen und Traditionen der römischen Kirche hatte versöhnen wollen.

Mit Berufung auf vorher unbekannte Handschriften der orthodoxen Kirche in Russland anerkannte Palacký jetzt auch die lokale Existenz der slawischen Liturgie im mittelalterlichen Böhmen. Aber er verneinte nach wie vor die von einigen russischen Forschern vertretene Annahme, dass in Böhmen die Kommunion unter beiderlei Gestalt seit den Zeiten des mährischen Bischofs Method im 9. Jahrhundert bis zu den Anfängen des Hussitentums im Geheimen praktiziert worden sei. Palackýs Neubearbeitung der Hussitengeschichte betonte den religiösen Inhalt und die internationale Bedeutung der böhmischen Reformation stärker als zuvor. In der neuen Darstellung ließ er einige Zeilen aus der ersten Auflage weg, in denen er der theologischen Zensur ein Zugeständnis gemacht hatte, nämlich dass das Verhalten von Hus im Jahre 1410 den gesamten Bau der traditionellen Kirche zu untergraben drohte und an der Vernichtung einer Autorität arbeitete, deren fortgesetzte Überlieferung für den Bestand der römischen Kirche wesentlich erschien⁷⁰). Aus dem ursprünglichen tschechischen Text von 1850 entfernte er auch die Formulierung über den „patriotischen Widerstand“ von Hus gegen die Deutschen. Anstatt dessen wandte er sich gegen die Behauptung deutscher Autoren den Deutschenhass des Reformators betreffend. Der Patriotismus des Jan Hus sei hauptsächlich aus seiner Sorge um die Bildung des Volkes und um die Veredelung der tschechischen Sprache zu verstehen. In neuen Anmerkungen verwies Palacký auf die Quellenedition Šemberas *M. Ioannis Hus Orthographia Bohemia* von 1857 und auf die 1865–1868 von Erben in drei Bänden herausgegebenen *M. Jana Husi Sebrané spisy české* [Gesammelte tschechische Schriften von Magister Jan Hus]. Bei der Hervorhebung der Verdienste von Hus um die Vereinfachung der tschechischen Rechtschreibung knüpfte Palacký an die Erkenntnis an, dass Hus den meisten seiner Kollegen nicht nur in der Kraft des Charakters, sondern auch in seiner Kenntnis der Schriften der Kirchenväter und der antiken Klassiker, sowie der Naturwissenschaften und der Geschichte überlegen gewesen sei⁷¹).

Die dramatische Reise nach Konstanz, die Verhaftung, die Verhöre und das Auftreten von Hus vor dem Konstanzer Konzil blieben auch in der Bearbeitung von 1870 fast ohne Änderung. Palacký ergänzte nur wenige wertende Urteile, die wahrscheinlich gegen einige tschechische Fachleute vor 1870 gerichtet waren, darunter auch der zwei engsten Mitarbeiter Palackýs, Erben und Kalousek, die dazu tendierten, dass Hus ein rechthgläubiger, irrtümlich verurteilter Katholik gewesen sei. Bereits die Haltung von Hus gegen den Ablasskauf im Juli 1412 bezeichnete Palacký als Zeichen eines unheilbaren Bruchs, weil Hus und seine Freunde die Kirchnerneuerung auf einer Grundlage anstrebten, die außerhalb des Bereichs der römisch-katholischen Kirche lag. An zwei Beispielen hob Palacký den revolutionären Charakter der Tätigkeit von

⁷⁰) Vgl. DERS., Geschichte III/1, 254.

⁷¹) DERS., Dějiny III/1 (²1870) 166 f.

Hus hervor, obgleich Hus selbst sich der Kluft nicht bewusst geworden sei, die sich zwischen ihm und der Kirchenhierarchie auftat. Dadurch, dass er die Heilige Schrift als alleinige Regel des Glaubens postulierte, sei Hus auf einen anderen Boden geraten als auf jenen, auf dem die katholische Kirche stand und bis heute stehe. Den Schlussteil der Schilderung des Konstanzer Dramas ergänzte Palacký im Jahre 1870 mit den Worten, dass Hus als ein Urheber und Gründer des Protestantismus gehandelt habe, damit eine neue Epoche in der Geschichte des Christentums eröffnend⁷²⁾.

Im Unterschied zur ersten Auflage des dritten Bandes der *Dějiny národu českého*, die unter Zeitdruck in zwei Halbbänden erschienen war, kehrte Palacký in der zweiten tschechischen Auflage zur dreibändigen Aufteilung wie in der deutschen Fassung zurück. Die Schilderung der wichtigsten Ereignisse wurde um mehrere Zitate aus den zumeist im *Archiv český* veröffentlichten Quellen ergänzt. Öfter als früher erläuterte Palacký die Zusammenhänge mit dem Alten und Neuen Testament, sofern sich die Hussiten selbst darauf berufen hatten, zum Beispiel bei der Begründung der Volksversammlungen auf den Bergen oder bei der chiliastischen Erwartung eines baldigen Endes der Welt.

Dass Palacký die Grausamkeiten der Hussiten stärker kritisierte als dies die zeitgenössischen tschechischen Demokraten und Linksliberalen taten, hing zum Teil mit der Verurteilung des religiösen Fanatismus durch die Aufklärung, vor allem aber mit der Abscheu Palackýs gegen die Vernichtung von Kunstwerken und anderen Kulturgütern zusammen. Nach Ansicht Palackýs hätten alle diese Grausamkeiten nicht geschehen müssen, wenn das hussitische Böhmen nicht gezwungen worden wäre, für die neue Überzeugung einen Kampf um Sein oder Nichtsein mit der römischen Kirche und fast der gesamten Christenheit zu führen. Die Ursachen für die Siege der Hussiten in den diversen Schlachten sah er nicht nur in ihrer Kriegskunst, sondern auch in ihren geistigen und sittlichen Vorzügen, besonders in ihrer persönlichen Freiheit, in der Vaterlandsliebe, im nationalen Stolz und im Sinn für Ehre. „Gott allein weiß, warum in der Welt oft so viel Schlechtes vorausgehen müsse, bevor das Gute folgen könne“⁷³⁾, bemerkte Palacký anlässlich der Tatsache, dass die Reformation des 15. und 16. Jahrhunderts viel Positives nicht nur für ihre Anhänger, sondern auch für ihre Gegner gebracht habe. Die politische Überzeugung eines konstitutionellen Liberalen zeigte sich in der Betrachtung Palackýs über die Bedeutung der Prinzipien von Freiheit und Autorität. In der Beteiligung des niederen Adels und im starken Einfluss des Bürgerstandes, aber auch in der Nachwirkung des altslawischen demokratischen Geistes sah Palacký die entscheidenden Ursachen für die Beteiligung eines Großteils des tschechischen Volkes an den siegreichen Hussitenkämpfen. Nur unter den Bedingungen der Freiheit entstand jener Geist der Initiative und des Mutes. Andererseits werde jede menschliche Gemeinschaft durch die Autorität zusammengehalten, ansonsten falle sie auf natürlichem Weg auseinander. Seit die Autorität der Kirche für die Hussiten nicht mehr die Quelle der Gewissheit war, traten in ihren Reihen eine Unzahl von selbständigen Denkern und Grüblern auf. Zumindest ansatzweise brachen viele religiöse, politische, soziale und philosophische Lehren auf, die sich erst in späterer Zeit

⁷²⁾ Ebd. 226 f.

⁷³⁾ Ebd. 301.

vollständig ausformten, wie biblischer Protestantismus, Rationalismus, Sozialismus und Kommunismus, Republikanertum, Pantheismus oder chiliastische Schwärmerei. Die beiden ideologischen Hauptströmungen im Hussitismus verglich Palacký mit den neuzeitlichen Kirchen. Während sich die gemäßigten Kalixtiner in den Grundfragen zum Katholizismus bekannten und viele Ähnlichkeiten mit der griechisch-katholischen oder armenischen Kirche des 19. Jahrhunderts zeigten, sah Palacký in den Taboriten und verwandten Gruppen die Vorläufer der protestantischen Kirchen der Neuzeit.

Das gemeinsame Interesse an der wissenschaftlichen Bearbeitung der Geschichte des 15. Jahrhunderts brachte Palacký mit einigen Historikern der jungen Generation in Deutschland in Kontakt. Der zweiundvierzigjährige Colmar Grünhagen, preußischer Archivar und Universitätsprofessor in Breslau, hatte sich 1870 an Palacký mit der Bitte gewandt, für eine von ihm geplante Quellensammlung zu den Hussitenkriegen mit besonderer Berücksichtigung Schlesiens die Abschrift einer Urkunde aus dem Jahre 1431 zu besorgen, auf die Palacký im Band III/3 der *Geschichte von Böhmen* verwiesen hatte⁷⁴). Palacký entsprach diesem Ansuchen postwendend. Grünhagen bedankte sich für die Hilfe, übersandte die Abschriften einiger böhmischer Urkunden, die Palacký bei seinem Aufenthalt in Breslau wahrscheinlich nicht vorgelegt worden waren, und neuere Veröffentlichungen des Schlesischen Geschichtsvereins⁷⁵). Der zwei Jahre lang fortgesetzte Briefwechsel zwischen Palacký und Grünhagen brachte beiden Forschern großen Nutzen beim Studium von weniger zugänglichen Quellen zur Geschichte der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Den Höhepunkt der Beziehungen stellte ein Aufsatz Grünhagens über Palacký in den *Preussischen Jahrbüchern* dar. In der Überschrift charakterisierte der Breslauer Professor den tschechischen Geschichtsforscher als „einen deutschen Historiker wider Willen“⁷⁶). Der Aufsatz erschien im September 1871, in der entscheidenden Phase der Verhandlungen zwischen der Regierung Hohenwart und der böhmischen staatsrechtlichen Opposition, nur wenige Wochen bevor ein Wiener Korrespondent der *Preussischen Jahrbücher* berichtete, dass man sich in Deutschland von dem Tschechenhass der österreichischen Deutschen kaum eine volle Vorstellung zu machen vermöge⁷⁷). Grünhagen wollte umgekehrt an die angebliche Deutschfeindlichkeit Palackýs nicht glauben. „Es ist psychologisch kaum denkbar, daß jemand neun stattliche Bände in gutem Deutsch mit Wärme und Lebendigkeit schreibt, der dieses Volk wirklich ernstlich haßt und verachtet.“ Dass dem Tschechen Palacký die Interessen des eigenen Volkes höher stünden, sei doch großen Historikern aller europäischen Nationen eigen. Dazu zeichne sich die Darstellungsweise Palackýs durch sein bedeutendes historisches Talent, seltene Beherrschung des Stoffes, Besonnenheit des Urteils, Würde und Maßhalten aus. Die deutschböhmische Kritik, Palacký habe absichtlich deutsche Quellen „unterschlagen“⁷⁸), wies Grünhagen zurück.

⁷⁴) Grünhagen an Palacký 25.5.1870, LA PNP Prag.

⁷⁵) Grünhagen an Palacký 16.6.1870, ebd.

⁷⁶) GRÜNHAGEN, Fr. Palacky.

⁷⁷) Korrespondenz aus Wien, Preussische Jahrbücher 28 (1871) 562.

⁷⁸) SCHLESINGER, Antwort auf das XI. Kapitel 41, unter Berufung auf die Erinnerungen Hoffmanns von Fallersleben.

Palacký habe so viele deutsche Urkunden und Briefe aus den Archiven ans Licht gezogen, dass ihm nicht nur deutsche Historiker, sondern auch deutsche Sprachforscher zu Dank verpflichtet sein müssten. Kritisch äußerte sich Grünhagen nur zu den zeitgenössischen nationalpolitischen Ansichten Palackýs.

Im Antwortbrief dankte Palacký Grünhagen, dass er ihn als Fachhistoriker gegen die einseitige Kritik der *Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen* verteidigt hatte. Was die politischen Einschätzungen betraf, wollte Palacký die Erklärung für die voneinander abweichenden Meinungen darin finden, dass Grünhagen die Verhältnisse in Böhmen nicht kannte und den deutschen Hetzblättern Glauben schenkte. In der Geschichtsforschung erschien ihm jedoch ein Einverständnis ebenso möglich wie wünschenswert⁷⁹⁾. Für seine Quellensammlung zu den Hussitenkriegen übernahm Palacký einige Dokumente aus Grünhagens Edition der *Scriptores rerum Silesiacarum*, und gern stimmte er dem Breslauer Kollegen zu, dass die Hussitengeschichte verdiene, mehr und besser bekannt zu werden. Dem Interesse Grünhagens für tschechische Bücher entsprach Palacký durch die Zusendung einiger Publikationen der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften und seiner eigenen drei Bände über die Hussitengeschichte. Allerdings war Palacký nicht bereit, dem böhmischen Landesausschuss Grünhagens Bitte hinsichtlich der Benützung des Kronarchivs vorzutragen, weil die Landesselbstverwaltung nach der Niederlage der staatsrechtlichen Opposition von, wie er schrieb, seinen heftigsten politischen und nationalen Gegnern beherrscht war. Das neue Buch Grünhagens *Die Hussitenkämpfe der Schlesier 1420–1435* hat Palacký geradezu verschlungen, er war aber enttäuscht, dass ein „so human und rechtlich denkender Deutscher“ wie Grünhagen den nationalen Konflikt so einseitig hervorhob und die Bedeutung des Hussitismus für die Geschichte der Reformation als „verschwindend klein“ einstuft⁸⁰⁾. Das Verhältnis zwischen den beiden Historikern erfuhr dadurch offenbar jedoch keine Störung, im August 1872 besuchte Grünhagen Palacký in Prag⁸¹⁾.

Noch erfreulicher beurteilte Palacký die Sympathien für das Hussitentum des jungen bayerischen Historikers Friedrich von Bezold, dessen „kulturhistorische Studien“ Palacký erhalten hatte⁸²⁾. Bezold war über Palackýs freundliche Zustimmung hocherfreut. Er versprach, dass er bestrebt sein werde, sich immer tiefer in die Gedanken und Verhältnisse der Hussitenzeit einzuleben. Nach der Überzeugung des damals fünfundzwanzigjährigen Bezold habe die wissenschaftliche Tätigkeit Palackýs dazu beigetragen, dass die Geschichte Böhmens die am meisten erschlossene Partie der ganzen Reichsgeschichte des 15. Jahrhunderts geworden sei. Erst in neuerer Zeit habe die Vernachlässigung zu schwinden begonnen, die dem nicht mehr kaiserlichen und noch nicht reformatorischen Deutschland zuteil geworden ist⁸³⁾. Als im Jahre 1875

⁷⁹⁾ Palacký an Grünhagen 21.2.1870, in: MEINARDUS, Zu Colmar Grünhagen Gedächtnis 48.

⁸⁰⁾ Palacký an Grünhagen 18.6.1872, in: ebd. 51.

⁸¹⁾ Palacký, Tagebuch 20.8.1872.

⁸²⁾ BEZOLD, Zur Geschichte des Hussitentums.

⁸³⁾ Bezold an Palacký 11.12.1873, LA PNP Prag, gedruckt in: KOŘALKA, František Palacký a mladí zámci 204 ff.

der zweite Band Bezolds über die Reichskriege gegen die Hussiten erschien, sandte der Verfasser auch dieses Buch an Palacký nach Prag⁸⁴).

Summen eines Forscher- und Kämpferlebens

In seinen Reden im Jubiläumsjahr 1868 hatte Palacký einige Male den großen Unterschied zwischen der schwierigen Anfangszeit der nationalen Bewegung und dem mächtigen Aufschwung am Ende der 1860er Jahre hervorgehoben. Da die bescheidenen ersten Schritte in Vergessenheit zu geraten drohten, ermunterten einige Freunde Palacký, sein persönliches Zeugnis öffentlich darzulegen. Im Unterschied zu Jungmann und Šafařík, die in übertriebener Angst vor allfälligen polizeilichen Zugriffen ihre wichtigste Korrespondenz vernichtet hatten, war sich Palacký des außerordentlichen Wertes seiner persönlichen Aufzeichnungen bewusst. Noch zu Palackýs Lebzeiten gehörte sein Briefwechsel zu den bestgeordneten im Lande. Aber zur Abfassung von Erinnerungen hatte er keine Zeit gefunden. Erst ein plötzlicher gesundheitlicher Zusammenbruch infolge anhaltender Anstrengungen, der ihn am 25. Juni 1869 heimsuchte, bewog ihn, die Herausgabe bedeutender Materialien aus seinem Leben wenigstens zu überlegen⁸⁵). Er begann mit der Sichtung und Ordnung alter Papiere. Memoiren im klassischen Sinne hinterließ Palacký nicht, weil er bis zum letzten Lebensjahr an der tschechischen Fassung der *Dějiny národu českého* arbeitete. Aber er bereitete drei Titel vor, in denen er wichtige Aufsätze, Denkschriften und andere Dokumente aus seinem bewegten Leben mit Erläuterungen und Kommentaren ergänzte. Jedes dieser in den Jahren 1871–1874 herausgegebenen Bücher enthält ein umfangreiches Nachwort mit der Darlegung von Palackýs Standpunkten zu gesellschaftlichen und politischen Problemen und zu seiner persönlichen Rolle in verschiedenen Situationen.

Zur böhmischen Geschichtschreibung

Die Kritik seitens deutschböhmischer Historiker wurde zum Anlass für die Vorbereitung dieses Dokumentenbandes Palackýs über die äußeren Bedingungen und Zusammenhänge seiner historiographischen Tätigkeit. Den Landesarchivar Anton Gindely ersuchte Palacký, authentische Abschriften aller Protokolle und Dokumente des böhmischen Landtags und des ständischen Landesausschusses zu beschaffen, die auf die Ernennung eines böhmisch-ständischen Historiographen und auf den Auftrag, eine Geschichte von Böhmen zu erarbeiten, Bezug hatten. Gindely überbrachte am 7. September 1870 mehrere Abschriften von Landtagsdokumenten, die nicht nur

⁸⁴) BEZOLD, König Sigmund und die Reichskriege gegen die Hussiten. In Palackýs Privatbibliothek sind zwei Exemplare dieses Werkes vorhanden.

⁸⁵) PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung V.

Palacký betrafen, sondern auch dessen Vorgänger, beginnend mit Franz Pubitschka aus den Jahren 1777–1793. Palacký ergänzte dieses Konvolut durch eine Reihe von Kommentaren und persönlichen Dokumenten, und bereits am 19. Oktober 1870 übergab er den ersten Teil des Manuskripts der Druckerei⁸⁶⁾. Den Schlussteil, in dem Palacký gegen die *Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen* polemisierte, beendete Palacký am 20. Januar 1871. In einem kurzen Überblick über die Anfänge der böhmischen Geschichtsschreibung der Neuzeit betonte Palacký die untrennbare Verbindung der Historiographie mit der allgemeinen Geschichte des böhmischen Volkes, die er kurz und klar als einen ununterbrochenen Kampf politischer, religiöser und nationaler Gegensätze, als ein Ringen nach Freiheit gegenüber dem Absolutismus in Staat und Kirche, als ein Vordringen und Zurückdrängen übermächtiger deutscher Einflüsse auf slawischem Boden charakterisierte. Er beklagte den „fanatischen Reaktionsgeist“, in dessen Folge manche Denkmäler und Schriften der kritischen Würdigung entzogen blieben. Unter der Herrschaft der k. k. Zensur hätten sich der Geist und das System der politischen Herrschaft der Entfaltung der Geschichtsforschung entgegengestellt, weil das Vorgehen der Regierung in Böhmen während des Dreißigjährigen Krieges und nachher vor dem Richterstuhl der Geschichte nicht die erwünschte Anerkennung finden konnte; viele Menschen zogen es daher vor, jene unheilvollen Ereignisse der Vergangenheit der Vergessenheit anheim fallen zu lassen.

Das „Volk von Böhmen“ – Palacký benutzte grundsätzlich den Begriff *Volk*, um alle Bevölkerungsschichten, einschließlich der unterprivilegierten Teile der tschechischen Ethnie, einbeziehen zu können – hatte aber nach dem Dreißigjährigen Krieg seine Aufmerksamkeit umso stärker der älteren Geschichte zugewandt, je unerfreulicher es die Zustände der damaligen Gegenwart empfand. Die Chronik des katholischen Václav Hájek von Libočan wurde gierig gelesen und gepriesen, weil kein besserer Dolmetsch der Vergangenheit zu finden war, und die Verehrung Hájeks hat zur Weckung des historischen Interesses unter dem böhmischen Adel beigetragen. So sei auch der gelehrte Piarist Gelasius Dobner – nach Palacký der Vater der Geschichtsforschung in Böhmen – zum Wegweiser geworden. Als sich dann Böhmen den Einflüssen der abendländischen Bildung in allen Fächern öffnete, seien Franz Martin Pelzel, Josef Dobrovský und andere Gelehrte aufgetreten, die sich unvergängliche Verdienste um die böhmische Geschichte erworben hätten. Zu seinem Vorgänger als böhmisch-ständischer Historiograph und Verfasser einer zehnbändigen *Chronologischen Geschichte Böhmens*, dem ehemaligen Jesuiten Franz Pubitschka, wahrte Palacký kritische Distanz; die spätere tschechische Forschung sollte freilich auch positive Züge im Werk von Pubitschka finden⁸⁷⁾. Der von Gindely zugänglich gemachte und bis zur Veröffentlichung von Palackýs Buch 1871 im Jahr der Öffentlichkeit unbekannt gebliebene Bericht des böhmischen Landesausschusses vom 29. Mai 1829 machte auf die großen Schwierigkeiten aufmerksam, denen alle Versuche ausgesetzt waren, einen Nachfolger für Pubitschka nach dessen Tod im Juni 1807 zu finden.

⁸⁶⁾ Palacký, Tagebuch 7.9. und 19.10.1870.

⁸⁷⁾ Vgl. KROFTA, František Pubička 5 ff.

Den Hauptinhalt des Bandes bilden dreizehn Dokumente aus den Jahren 1827–1831 und 1838–1839 über den Gang der komplizierten Verhandlungen, die die Ernennung Palackýs zum böhmisch-ständischen Historiographen betrafen. Palacký hatte die meisten einschlägigen Schriftstücke, von denen er einige selbst geschrieben und andere vom böhmischen Landesausschuss erhalten hatte, schon gekannt. Aber erst während der Vorbereitung seines Buchs von 1871 lernte er das äußerst positive Gutachten von Graf Franz Sternberg vom 18. September 1828 über seine, Palackýs, Kenntnisse und Fähigkeiten kennen. Mit der Veröffentlichung dieses Schriftstückes wollte Palacký das Andenken jenes Mannes fördern, der entscheidenden Einfluss auf seine ganze Laufbahn ausgeübt hatte. Die Kommentare Palackýs zum Streit zwischen dem böhmisch-ständischen Landesausschuss und der Vereinigten Hofkanzlei in Wien waren sehr zurückhaltend, aber sie machten auf das damals noch seltene Aufflackern des oppositionellen Geistes unter den böhmischen Ständen aufmerksam. Über die Landtagsversammlung, die am 7. März 1831 Palacký mit der Abfassung der *Geschichte von Böhmen* beauftragt hatte, konnte Palacký im Jahre 1871 nicht nach authentischen Akten, sondern nur nach der mündlichen Überlieferung von Graf Kaspar Sternberg berichten. Die Umstände der endlichen Zustimmung Kaiser Ferdinands zum Historiographentitel am 24. November 1838 wurden erst durch Archivforschungen im 20. Jahrhundert aufgehehlt⁸⁸⁾.

Die übrigen Kapitel des Dokumentenbandes *Zur böhmischen Geschichtschreibung* enthalten Berichte Palackýs an den ständischen Landesausschuss über den Fortgang der Forschungsarbeiten, wobei der Romfahrt im Jahre 1837 besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Die Anträge von 1840 betreffend die Herausgabe des *Archiv český* und von 1862 betreffend die Wiederaufnahme dieser Quellenreihe in tschechischer Sprache hoben die Bedeutung der Dokumente des 14.–16. Jahrhunderts „als Muster der echtböhmischen Diction“ hervor⁸⁹⁾. Geschickt hatte Palacký die böhmische Reformation vom Anfang des 15. Jahrhunderts gegen Einwände der theologischen Zensur verteidigt. Die im Dokumentenband veröffentlichten Debatten im böhmischen Landtag vom 5. Mai 1846 und vom 19. Mai 1847 bezeugten das Ansehen und Vertrauen, das Palacký bei den führenden Vertretern der ständischen Opposition genoss. Noch nach dreißig Jahren hielt er es auch für wichtig und ratsam, seine Verteidigung gegen die zum Teil berechtigte, zum Teil aber voreingenommene Kritik Kopitars am ersten Band der *Geschichte von Böhmen* zu wiederholen.

Als letzten Teil nahm Palacký einen um die Jahreswende 1870/71 geschriebenen Text „Zur Abwehr neuerer Angriffe“ auf⁹⁰⁾. Damit wollte er nicht seine Person und sein Werk verteidigen. Mit Entschiedenheit verteidigte er jedoch das Recht der slawischen Böhmen, also der Tschechen, auf eine eigenständige nationale Existenz. Palacký wies die von seinen nationalen Gegnern verbreitete Vorstellung zurück, als ob der gesamte Fortschritt in der Geschichte Böhmens nur den Deutschen zu verdanken sei. Diese in der deutschböhmischen historischen Zeitschrift vehement vertretene Deutung war

⁸⁸⁾ KRATOCHVÍL, Palackého titul 321–331; PEKAŘ, Palackého titul 376–380.

⁸⁹⁾ PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 88.

⁹⁰⁾ Ebd. 161–216.

nach Palacký keine vereinzelte Erscheinung, sondern das Symptom eines Übels, das in den internationalen Verhältnissen der Neuzeit mit jedem Jahr an Stärke zunahm. Wie im 15.–17. Jahrhundert religiöse und kirchliche Fragen, so bildete nun das nationale Moment die Haupttriebfeder der Geschichte. Und wie Böhmen als ursprünglicher Herd und Schauplatz der Religionskriege der früheren Jahrhunderte gedient hatte, so war es ihm beschieden, auch an den bevorstehenden Nationalitätskämpfen einen hervorragenden Anteil zu nehmen. Palacký hatte nur wenig Hoffnung, dass die zahlreichen Konflikte der Völker untereinander ohne gewaltige Erschütterungen und blutige Katastrophen beigelegt werden könnten. Ausdrücklich prophezeite er, dass nicht nur der Rest des 19., sondern auch das 20. Jahrhundert berufen zu sein schienen, diese verhängnisvolle Frage zum Austrag zu bringen. Palacký wollte weder behaupten noch glauben, dass seine deutschböhmischen Gegner mit vollem Bewusstsein auf die Katastrophe hinsteuerten. Seiner Ansicht nach ließen sie nur ihrer nationalen Leidenschaft die Zügel schießen, ohne zu bedenken, wohin ihre Verneinung der nationalen Eigenständigkeit und Gleichberechtigung der Tschechen führen müsse. Palacký drückte seine feste Überzeugung aus, dass das tschechisch-böhmische Volk von Gottes Gnaden, nicht von Gnaden anderer Völker existierte, dass es somit berechtigt sei, seine Existenz auch ohne Rücksicht auf die Deutschen, ja selbst gegen deren Willen, zu wahren und zu vervollkommen. Palacký konzidierte, dass er in der Auslegung der geschichtlichen Ereignisse in Widerspruch zu althergebrachten Anschauungen deutscher Historiker geraten sei. Er bestand aber darauf, in seinem Werk nie aggressiv gegen die Deutschen aufzutreten zu sein, sondern nur deren Angriffe abzuwehren versucht habe. Bei keiner Gelegenheit habe er es unterlassen, auch böhmische Untaten mit sittlichem Ernst zu rügen. Doch habe er die Tatsache nicht verschweigen können, dass sich die Tschechen in ihrer Geschichte stets auf die Defensive zu beschränken pflegten, während die Deutschen seit einem Jahrtausend unzählige Anstrengungen gemacht hätten, durch Wohl- ebenso wie durch Missetaten, im Frieden wie im Krieg, die Böhmen ihrer Herrschaft zu unterwerfen und die tschechische Eigenart durch Germanisierung auszutilgen. In diesem Zusammenhang brachte Palacký die Befürchtung Franz Martin Pelzels aus den Jahren 1788–1791 in Erinnerung, dass die tschechische Nationalität – wie die Slawen in Meißen, Brandenburg und Schlesien – in kürzester Zeit von selbst erlöschen und in fünfzig Jahren niemand mehr in Böhmen tschechisch sprechen werde⁹¹⁾. In der Tat wollte Pelzel den Vergleich mit den eingedeutschten Territorien Sachsens und Preußens als eine Warnung und Ermunterung zur erhöhten nationalen Aktivität verstanden wissen. Palacký erinnerte auch an seine Unterredungen mit Josef Dobrovský aus den Jahren 1823–1828, als er dessen Zweifeln über die Zukunft der Tschechen zu widersprechen gewagt hatte. Mit Genugtuung blickte Palacký auf den mächtigen Aufschwung des tschechischen Nationalbewusstseins besonders nach dem Jahre 1848, das Erlöschen des Volkes war in unwirkliche Ferne gerückt. Keinesfalls beabsichtigte Palacký, gegen das deutsche Volk als ganzes das Wort zu führen. Er war überzeugt, dass die Mehrzahl der Deutschen, selbst in Böhmen, mit den Tschechen im Frieden leben wollte. Als Beispiele von ehrenhaften Deutschen,

⁹¹⁾ PELZEL, Geschichte der Deutschen und ihrer Sprache in Böhmen.

die mit den nichtdeutschen Stämmen der österreichischen Monarchie in gerechte und humane Beziehungen zu treten wünschten, führte er Franz Schuselka und Adolf Fischhof an. Noch größere Hoffnungen setzte Palacký in die humanistische Tradition in Deutschland, sichtbar geworden am Beispiel Goethe, der in der Besprechung der Prager Museumszeitschriften 1830 den Böhmen wie allen anderen Völkern ein menschenwürdiges nationales Dasein gewünscht hatte. Nicht anders hätten in dieser Beziehung Herder, nach Palackýs Worten der „gefeierte Priester der Humanität“, und auch Fichte gedacht. Palacký wollte nicht glauben, dass sich die neue Generation der Deutschen von Goethes Gegner Wolfgang Menzel, einem berüchtigten „Franzosen- und Slawenfresser“, leiten lasse. Als Beweis des Vertrauens in die deutsche Humanität und Gerechtigkeit wollte Palacký seinen Entschluss gewertet sehen, das Buch über die böhmische Geschichtsschreibung in deutscher Sprache zu verfassen. Er habe das Buch an jene Deutschen gerichtet, denen der Sinn für Völker- und Menschenrechte trotz mancher Vorurteile nicht abhanden gekommen sei. Den Vorwurf der Undankbarkeit gegenüber der deutschen Bildung wies Palacký mit der Erklärung zurück, dass er gar keinen deutschen, sondern in Oberungarn fast ausschließlich lateinischen Unterricht genossen hatte. Als Autodidakt habe er allerdings auch die deutsche Literatur fleißig studiert, dabei sei er vor allem von den Werken Kants insoweit beeinflusst worden, als Glaube und Wissen bei ihm in keine Kollision geraten seien.

Radhost

Gleichzeitig mit der Vorbereitung des deutschsprachigen Buches über die böhmische Geschichtsschreibung ordnete Palacký von der zweiten Jahreshälfte 1870 an alle seine tschechisch geschriebenen Abhandlungen, Aufsätze, Gutachten, Entwürfe und Berichte. Die Bezeichnung *Radhost* [Radegast] für das dreibändige Buch mit dem Untertitel „Sammlung kleiner Schriften aus dem Bereich der tschechischen Sprache und Literatur, Ästhetik, Geschichte und Politik“ fiel Palacký ein, als er anstatt einer Einleitung dem ersten Band sein Gedicht aus dem Jahre 1818 *Na horu Radošť* [Auf den Berg Radegast] voranstellte. Die aus der Ferne sichtbare Bergspitze im nordostmährischen Beskidengebirge sollte Symbol der slawischen Größe sein, ein Vermächtnis der Kraft und des Stolzes der alten Slawen an das neuzeitliche tschechische Volk⁹²⁾.

Die erste Abteilung des ersten Bandes von *Radhost* über die tschechische Sprache und Literatur enthielt siebzehn in der tschechischen Museumszeitschrift gedruckte Aufsätze aus den Jahren 1827–1846 und drei unveröffentlichte, für die *Matice česká* und das Museumskomitee bestimmte Berichte und Entwürfe Palackýs über die tschechische Rechtschreibung und die Vorbereitung einer tschechischen Enzyklopädie aus den Jahren 1846–1852. Diese Abteilung wurde von der zu seiner Zeit bahnbrechenden Abhandlung von 1829 über das Leben und Werk von Jan Amos Comenius abgeschlossen. In der zweiten Abteilung des ersten Bandes stellte Palacký seine ästhetischen Schriften aus den Jahren 1821–1829 mit der Bemerkung zusammen, dass die

⁹²⁾ JAKUBEC, O básnické činnosti 326.

philosophische Sprache den damaligen tschechischen Lesern noch schwer verständlich gewesen wäre. Der zweite Band des *Radhost* enthielt Aufsätze aus der allgemeinen und der böhmischen Geschichte, die der Museumszeitschrift und dem *Slovník naučný* entnommen waren. Den einzigen unveröffentlichten Beitrag stellten die aus den historisch-topographischen Forschungen Palackýs in den Jahren 1845–1851 stammenden *Zlomky staročeského místopisu* [Bruchstücke der altböhmischen Topographie] dar. Zum ersten Mal in tschechischer Sprache erschien der Vortrag über die *Vorläufer des Hussitentums in Böhmen*, den Palacký in der historischen Sektion der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften gehalten, aber nicht veröffentlicht hatte; eine deutsche Übersetzung des Vortrags war in Leipzig unter fremdem Namen erschienen. In der Betrachtung über die altslawische Sankt-Wenzeslaus-Legende ergänzte Palacký zwei Bruchstücke, die er 1836 mit Rücksicht auf die Zensur weggelassen hatte.

Einige Monate bevor der zweite Band des *Radhost* an die Öffentlichkeit gelangte, begann Palacký am wichtigsten Teil der Publikation zu arbeiten, die er *Doslov na místě předmluvy k Radhostu* [Nachwort anstatt eines Vorwortes zu Radhost] nannte⁹³). Er wollte seine kleineren Schriften aus mehr als fünfzig Jahren in einen Zusammenhang mit den jeweiligen Zeitverhältnissen bringen, in denen sie entstanden waren. Palacký teilte sein öffentliches Wirken in drei Zeitabschnitte: die Jahre 1817–1823, als er vor der Ankunft in Prag als Schriftsteller selbständig wirkte; die Jahre 1823–1848, in denen er sich fast ausschließlich der böhmischen Geschichte widmete und die nach eigener Einschätzung die wichtigsten in seinem Leben waren; die letzte Periode seit dem Jahre 1848, als er durch die Umstände auch zur politischen Tätigkeit berufen wurde. In diesem Sinn waren fast alle in den dritten Band des *Radhost* aufgenommenen Beiträge mit der Politik verbunden, nicht nur Aufsätze und Betrachtungen, sondern auch öffentliche Reden und einige Briefe mit politischem Inhalt. Für sein Nachwort konsultierte Palacký auch zeitgenössische Quellen, besonders zum Prager Juni-Aufstand von 1848.

Es ist offensichtlich, dass Palacký dem Rückblick auf seine öffentliche Tätigkeit außerordentliche Bedeutung beimaß. Mit der Veröffentlichung der politischen, in den Jahren 1848–1849 verfassten und nunmehr im *Radhost* wieder abgedruckten Dokumente wollte Palacký nachweisen, dass er immer die Haltung eines konstitutionellen Liberalen eingenommen hatte. Er lehnte Privilegien der Stände, Nationalitäten und Konfessionen ab, so dass zum Beispiel durch sein Zutun Juden in die Prager Stadtvertretung gewählt werden konnten. Auf seine Initiative hin verfassten tschechische und deutsche Schriftsteller Prags die Erklärung über die Gleichberechtigung der beiden Nationalitäten in Böhmen. Mit seinem Absagebrief nach Frankfurt beeinflusste er nach seiner Überzeugung die Politik der österreichischen Regierung gegenüber Deutschland. In der aufgeregten Atmosphäre des Frühjahrs 1848 hatte Palacký wiederholt die tschechische Öffentlichkeit aufgefordert, Gewalt zu vermeiden. Retrospektiv gestand er ein, dass er die Geistestgärung unterschätzt und nicht genügend getan hatte, dem Sturm vorzubeugen. Aus dem Zeitabstand verstärkte sich

⁹³) In deutscher Übersetzung erschienen als Palackýs Politisches Vermächtnis.

in Palacký die Überzeugung, dass der Prager Pfingstaufstand von außen her von politischen und militärischen Kräften angefacht worden war, um die auf einen föderalistischen Umbau des Reiches zielende Zusammenarbeit der tschechischen Liberalen mit anderen Slawen, besonders in Ungarn, zu verhindern. Nach Ansicht Palackýs war es kein Zufall, dass bereits Anfang Juni 1848 in Wien Gerüchte über eine Empörung auftauchten, obgleich die Regierung festgestellt hatte, dass vollkommene Ruhe in Prag herrschte⁹⁴). Keinen Zufall sah Palacký auch darin, dass der mit 25. Juni datierte Bericht eines Wiener Korrespondenten der *Allgemeinen Zeitung* über den Prager Aufstand als Folge einer zu früh ausgebrochenen panslawistischen Verschwörung mit Palacký, Libelt und Bakunin an der Spitze und die vom Prager Kriegsgericht auf dem Hradschin aufgenommene Aussage des Denunzianten Marcell Thuránszky fast identisch waren⁹⁵). Da Thuránszky schon vor dem 25. Juni in Prag verhaftet wurde, meinte Palacký, dass dieser und der Zeitungskorrespondent in Wien jene Nachricht aus der gleichen Quelle geschöpft hätten. Sowohl für die Anhänger der vormärzlichen Zustände im Habsburgerreich als auch für die Vertreter der neuen zentralistischen Bürokratie nach 1848 waren Palackýs Vorschläge zur Föderalisierung der Vielvölkermonarchie auf der Basis der Gleichberechtigung der Nationalitäten und Konfessionen unannehmbar und undurchführbar. In seinen Vorstellungen und Entwürfen aus den Jahren 1848–1849, die er im dritten Band des *Radhost* zusammenfasste, sah Palacký die einzelnen Völker und Nationalitäten „in der genetischen Bedeutung des Wortes“ als kollektive Persönlichkeiten, das Assoziationsrecht war ihr wichtigstes Schutzmittel. Er empfahl den Nationalitäten, sich zu ihrem eigenen Heil zu einem größeren Ganzen zu verbinden. Einer solchen Vereinigung konnten allerdings eine zentralistische Verfassung nach französischem oder belgischem Vorbild, sowie auch eine allgemeine Bürgerrechtserklärung, nicht gerecht werden, weil die konstitutionelle Freiheit von einer nationalen Autonomie begleitet werden musste.

An die Würdigung der politischen Ereignisse fügte Palacký eine Betrachtung über die Arbeiterfrage und das allgemeine Wahlrecht an. Er zeigte sich überrascht, dass dieser Gegenstand in der damaligen tschechischen Gesellschaft noch zu keinen größeren Kontroversen Anlass gegeben hatte, aber er prophezeite, dass binnen kurzem dieser Frage nicht mehr auszuweichen sei. Palacký war überzeugt, dass die Arbeiter im Aus- und Inland zahlreiche Anlässe zu berechtigten Beschwerden hatten. Die Beziehung zwischen Fabrikanten und Arbeitern verglich Palacký mit dem Verhältnis, wie es bis 1848 zwischen Gutsherren und Untertanen bestanden hatte. In beiden Fällen war nach seiner Überzeugung eine gesetzliche Regelung dieses Verhältnisses notwendig geworden. Die Lösung der sozialen Frage wollte Palacký jedoch nicht mit der Wahl der Arbeiter zu Abgeordneten in die parlamentarischen Vertretungskörper verbinden, wie ja auch die Emanzipation des Bauernstandes auf dem Reichstag von 1848 nicht von der Anwesenheit einiger Bauern abhängig gewesen sei. Die Idee des Sozialismus

⁹⁴) Ministerrat 6.6.1848, Punkt IV; DIE PROTOKOLLE DES ÖSTERREICHISCHEN MINISTERRATS I 382.

⁹⁵) Vgl. Allgemeine Zeitung (Augsburg), Nr. 181, 29.6.1848 (Korrespondent Julius Szarvassy); ŽÁČEK, Slovanský sjezd 455 f. (Verhör Thuránszkys am 27.6.1848).

fand Palacký lediglich im Sinne der christlichen Urkirche oder der Böhmisches Brüdergemeinde akzeptabel, wo Arme und Reiche im Geist der Solidarität einander Hilfe leisteten. Wie schon im Aufsatz über die Demokratie vom Januar 1864, lehnte Palacký den Kommunismus mit Entschiedenheit ab, auch wenn er sich ohne einen blutigen Krieg aller gegen alle realisieren ließe. Die Aufhebung des Eigentumsrechtes, des Familienrechtes oder des Erbrechtes müsse das ganze Menschengeschlecht binnen kurzer Zeit einem Zustande der Vertierung zuführen. Im Geist des gemäßigten konstitutionellen Liberalismus wiederholte Palacký die damals üblichen Einwände gegen das allgemeine Wahlrecht, das weder ein natürliches noch ein allgemein menschliches, sondern ein politisches Recht sei, demzufolge nur dazu taugende und befähigte Männer zu öffentlichen Ämtern berufen sein sollten.

Veränderungen in den internationalen Beziehungen, besonders nach der Entstehung des Deutschen Reiches im Jahre 1871, waren für den alternden Palacký Anlass zur Beunruhigung. Die sowohl theoretisch gepredigte als auch praktisch angewandte Lösung, dass „Macht vor Recht“ („la force prime le droit“) gehe, drohe Europa in die Barbarei zurückzuwerfen und es in einem nie gekannten Meer von Blut zu ertränken. Palacký war überzeugt, dass die Erfolge der Eroberungspolitik nicht dauerhaft sein konnten. Seine Hoffnung begründete er mit dem aus der Weltgeschichte resultierenden Zeugnis vom Fortschritt des menschlichen Geistes, in den der Funke der Göttlichkeit gesenkt worden sei. Diese Überzeugung vom langfristigen Wirken des Fortschritts stützte Palacký – gemeinsam mit vielen anderen Liberalen des 19. Jahrhunderts – auf seine persönlichen Erfahrungen aus den letzten fünfzig Jahren. Allerdings mahnte er, dass das Licht gegen die Finsternis und das Recht gegen die Gewalt nicht von sich aus, sondern nur durch Bildung, Arbeit und zielbewusste Tätigkeit der Mehrzahl der Gutgesinnten siegen können. Palacký behauptete, dass die deutsch-magyarische Vorherrschaft in der mehrsprachigen österreichischen Monarchie ein politischer Nonsens, eine *contradictio in adjecto* war und keinen langen Bestand haben könne. Er selbst hatte daher seine frühere Hoffnung auf eine Bewahrung des österreichischen Staates aufgegeben. Die Reformen in Russland seit dem Jahre 1861 förderten Palackýs Sympathien für das russische Volk, aber sie veränderten nicht seine kritische Haltung gegenüber dem Zarismus und den Panrussisten, die den übrigen Slawen eine gemeinsame Sprache, die orthodoxe Religion und die russische Nationalität aufzwingen wollten. Er sah keinen Unterschied zwischen diesen und den deutschen und magyarischen Fanatikern, weil die einen wie die anderen die Tschechen als eine selbständige Nation vernichten wollten. Trotz des allenthalben ersichtlichen und unbezweifelbaren Gesetzes der Zentralisation der Welt schien es ihm doch nicht in der Absicht der göttlichen Vorsehung zu liegen, dass das Menschengeschlecht in einer großen Einheit aufginge. Ohne sich auf Spekulationen einzulassen, drückte Palacký seine Überzeugung aus, dass die Tschechen als Nation, wenn sie dem russischen oder preußischen Reich untertan wären, sich mit diesem Schicksal nicht zufriedengeben und niemals vergessen würden, dass sie nur sich selbst, ihrer eigenen Regierung und ihrem eigenen Herrscher untergeordnet sein sollten.

Als Palacký sein Nachwort zum *Radhost* niederschrieb, schien es ihm, als ob er bereits Worte des Vermächtnisses und Abschieds geäußert hätte. Er war sich aber dessen

bewusst, dass sein Volk von ihm mit Recht eine andere Arbeit, nämlich die Vollen-
dung der tschechischen Fassung der *Dějiny národu českého*, erwartete. In der erregten
politischen Atmosphäre nach dem Misslingen des böhmischen Ausgleichs von 1871
und zur Zeit des verstärkten deutschösterreichischen Zentralismus in Cisleithanien
wurden jedoch die Betrachtungen Palackýs zu einer erstangigen politischen Ange-
legenheit, die noch vor der Publikation des dritten Bandes des *Radhost* eine heftige
Pressepolemik entfachte. Vom 23. Oktober 1872 an, als die tschechischen Tagblätter
Pokrok, *Národní Listy* und das halbamtliche *Prager Abendblatt* ausführliche Zitate aus
dem Nachwort Palackýs brachten, wurden einige zugespitzte Formulierungen Pa-
lackýs zum Gegenstand einer scharfen Kritik der deutschsprachigen Presse in Prag
und Wien. Der politische Teil des Nachwortes fand als selbständige Broschüre im
tschechischen Original und Anfang November 1872 auch in einer autorisierten deut-
schen Übersetzung von Theodor Mourek unter dem Titel *Palackýs Politisches Vermächtnis*
rasche Verbreitung. An der Polemik beteiligten sich sogar Blätter von jenseits der
Grenzen der Habsburgermonarchie. Gegen Palacký traten nicht nur viele Zeitungen
in Deutschland auf, darunter ausführlich die Augsburger *Allgemeine Zeitung*, sondern
auch das offiziöse russische Tagblatt *Sankt-Peterburgskie Vedomosti*, während die Pari-
ser *République Française* von Léon Gambetta einen beifälligen Kommentar brachte⁹⁶).
Im größeren Teil der deutschen Journalistik, besonders in Österreich, dominierte al-
lerdings die negative Beurteilung Palackýs – er war der „nationale Feind“.

Gedenkblätter

Ende März 1872 trat Palackýs Verleger Friedrich Tempsky zum ersten Mal mit
der Idee hervor, auch ursprünglich deutsch geschriebene Betrachtungen, Aufsätze
und einige Manuskripte Palackýs zusammenfassend herauszugeben. Sofort nach dem
Besuch Tempskys in der Gürtlergasse notierte Palacký den Titel *Gedenkblätter aus
meinem Leben*, der dann mit einer kleinen Modifikation auf dem Titelblatt des im
März 1874 veröffentlichten Buches erschien⁹⁷). Von der tschechischen Sammlung
Radhost, die thematisch gegliedert war, unterschied sich der deutschsprachige Band
durch eine streng chronologische Reihung der aufgenommenen vierundvierzig Bei-
träge. Für den ersten Teil wählte Palacký seine bislang ungedruckten Texte aus den
Jahren 1821–1846, während alle Abhandlungen und Aufsätze aus den drei Jahrgän-
gen der *Monatschrift der Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen* und den
zwei Bänden der *Jahrbücher des Böhmisches Museums* unbeachtet blieben. Palackýs Er-
klärungen und Kommentare in den *Gedenkblättern* waren wesentlich umfangreicher
als die im *Radhost*, so dass sie fast den Charakter von autobiographischen Beiträgen
annehmen.

Als Einleitungsbeitrag entschied sich Palacký für eine unter dem Titel *Das Schö-
ne* deutsch geschriebene philosophisch-ästhetische Betrachtung, die er in den Jahren

⁹⁶) Palacký, Tagebuch 23.10., 13.–14.11.1872.

⁹⁷) PALACKÝ, Gedenkblätter.

1821–1822 während seines Aufenthalts in Wien und in Oberungarn als Bestandteil eines ursprünglich erwogenen, aber nie vollendeten fünfbandigen Werkes über die Ästhetik niedergeschrieben hatte. Die Endgestaltung dieses Manuskripts stammte aus dem Jahre 1828, als Palacký eine deutsche Zusammenfassung seiner ästhetischen Anschauungen für zwei ihm nahestehende Männer vorbereitet hatte. Im Jahre 1870 gab Palacký das Manuskript dem polnischen Professor Klement Hankiewicz, der einen Teil davon in seinem Buch über die slawische Philosophie abdruckte⁹⁸); im Oktober 1872 liess Palacký die ganze Betrachtung bei der Prager Druckerei Mercy als Privatdruck erscheinen. In den *Gedenkblättern* merkte Palacký an, dass er vor mehr als fünfzig Jahren wohl einer der ersten gewesen war, der sich an die Bearbeitung einer kritischen Geschichte der Ästhetik gewagt hatte, wenigstens sei ihm im Jahre 1821, als er seine Gedanken formulierte, von einer Vorarbeit im Fach noch nichts bekannt gewesen. Als zweites, vor seiner Ankunft in Prag geschriebenes und unveröffentlichtes Manuskript reihte Palacký den Hauptteil seiner im Dezember 1822 nach Wien abgesandten, von Kopitar nicht angenommenen Besprechung zweier sprachwissenschaftlicher Werke für die *Jahrbücher der Literatur* in die *Gedenkblätter* ein. Im Nachwort schilderte Palacký die Umstände, die Kopitar zur Ablehnung des Aufsatzes bewogen hätten, und an Hand von einigen Beispielen aus der damaligen Zensurpraxis äußerte er Verständnis für das Vorgehen Kopitars. Als Zensor war sich Kopitar wohl bewusst, dass die von Palacký im Aufsatz zum Ausdruck gebrachte deutschfeindliche Gesinnung Anstoß erregen würde. Noch dreißig Jahre nach dem Tod Kopitars war Palacký davon überzeugt, dass der Wiener Slawist den Beitrag Palackýs an sich nicht für wertlos angesehen hatte, weil er Palacký zu weiteren ähnlichen Arbeiten ermuntert und ihm den Rat gegeben hatte, das Manuskript in einer ausländischen Zeitschrift unterzubringen. Palacký unterließ absichtlich einen solchen Versuch, weil die Böhmen, „insbesondere die echten Čechen“ und ihre Literaten, aufmerksam und ängstlich beobachtet worden seien, und ein im Ausland veröffentlichter Aufsatz Gegenreaktionen von Seiten der „Finsterlinge“ hätte hervorrufen können⁹⁹).

Auch die weiteren aufgenommenen Schriftstücke begleitete Palacký mit autobiographischen Ergänzungen. Im Vergleich zu seiner 1864/65 für den *Slovník naučný* geschriebenen Lebensgeschichte präziserte Palacký nunmehr die Erinnerung an die denkwürdigen Gespräche bei Graf Franz Sternberg. Auch legte Palacký Zeugnis davon ab, dass die im März 1830 in Berlin von Goethe veröffentlichte Besprechung der Prager Museumszeitschriften durch wiederholte Beschwerden seines Freundes Graf Kaspar Sternberg über die auffallend geringe Abnahme der Prager Zeitschriften bei den Deutschen außerhalb Österreichs bewirkt worden war. Dazu fügte Palacký die Bemerkung an, dass die Prager Museumszeitschriften wegen ihres vaterländischen Inhalts auch für die Deutschböhmen wenig Anziehungskraft besessen hätten. Eine andere autobiographische Ergänzung betraf den Besuch Palackýs in der Prager Polizeidirektion im Dezember 1829, bei dem ihm der Stadthauptmann Hoch eine zur Erlangung der behördlichen Bewilligung der *Matice česká* geeignete Vorgangsweise

⁹⁸) HANKIEWICZ, Grundzüge der slawischen Philosophie 79–82.

⁹⁹) PALACKÝ, Gedenkblätter 46.

empfohlen hatte. Es folgte ein Aufsatz Palackýs zur Geschichte der Untertänigkeit und Leibeigenschaft in Böhmen, der im Jahre 1830 von der Wiener Zensur und anschließend vom Staatsrat mit der Begründung nicht zum Druck zugelassen worden war, dass bei den häufigen Klagen der böhmischen Untertanen gegen ihre Obrigkeiten den „Winkelschreibern“ auf dem Lande willkommenes Material zum Missbrauch geboten worden wäre.

Im zweiten Teil der *Gedenkblätter* wollte Palacký in erster Linie seine Haltung als gemäßigter Liberaler und Vorkämpfer der nationalen Gleichberechtigung dokumentieren. Daher sah er für den Neudruck zunächst die deutschsprachige Originalfassung der von ihm verfassten politischen Dokumente vor, die in den Jahren 1848–1849 in der Presse erschienen waren. In chronologischer Folge findet sich die Endfassung der Erklärung tschechischer und deutscher Schriftsteller Prags vom 21. März 1848, der berühmte Absagebrief an den Frankfurter Fünfziger-Ausschuss vom 11. April, die Proklamation an die Mährer vom 6. Mai, das Promemoria über die Ablehnung des Ministerpostens vom 10. Mai, zwei Denkschriften der tschechischen Reichstagsabgeordneten vom 24. Oktober 1848 und 21. März 1849, die Verwahrung gegen Michail Bakunin vom 22. Januar und die Kremser Interpellation über das Verhältnis Österreichs zum Frankfurter Parlament vom 23. Februar 1849. Diesen sieben bekannten Dokumenten folgten ungedruckte Manuskripte, wie der Entwurf einer nicht gebilligten Erklärung des böhmischen Adels zugunsten der Volksrepräsentation, Briefe an Josef Dessauer über die Prager Ereignisse bis Anfang Mai 1848 und an Leo Thun über den Slawenkongress, der erste Entwurf einer Konstitution für Österreich vom September 1848 und schließlich die für die Tageszeitung *Union* bestimmte, aber von der Redaktion abgelehnte erste Fassung des Aufsatzes über die Zentralisation und die nationale Gleichberechtigung in Österreich. Spätere Arbeiten waren weniger vertreten, weil Palacký seit dem Jahre 1861 fast alle politischen Reden und Abhandlungen in tschechischer Sprache verfasst hatte. Nur zwei Aufsätze über die Königinhofer und die Grünberger Handschriften aus den Jahren 1858 bzw. 1859, zwei Herrenhausreden vom August und September 1861, eine im Jahre 1862 geschriebene Übersicht über die neuzeitliche Entwicklung der tschechischen Sprache und Literatur, sowie zwei Beiträge für Schuselkas Zeitschrift *Reform* vom Mai 1870 und Juni 1873 fanden Aufnahme in das Buch.

Palackýs Kommentare im zweiten Teil der *Gedenkblätter* waren viel spärlicher als die zu seiner Tätigkeit bis 1848, aber sein mit 4. Mai 1874 datiertes *Schlusswort vom Jahre 1874* entschädigte für die vorher geübte Zurückhaltung. Palacký eröffnete die letzten Betrachtungen über sein Leben mit dem Seufzer eines alten Mannes, dass Wahrheit und Recht nicht mehr von der Vernunft, sondern nur von der Leidenschaft bestimmt wären. Er vermisse die Anerkennung des sittlichen Berufs der Menschen, besonders der von Christus gepredigten Ideenwelt von Glaube, Liebe und Hoffnung. Palacký war nicht willens, die Meinung der modernen Wissenschaft anzuerkennen, derzufolge die Menschen zu ihrer Selbsterhaltung einen ununterbrochenen Kampf führen müssten. Damit die Welt nicht im Krieg aller gegen alle ende, habe nach seiner Auffassung die Natur oder die Vorsehung die Menschheit in Nationalitäten geteilt, allerdings diesen auch Anlässe gegeben, gegeneinander zu kämpfen und sich wechsel-

seitig aufzureiben. Aus dieser Sicht stellte Palacký seine persönlichen Gefühle in den breiteren Zusammenhang der Probleme der Beziehungen zwischen zwei ursprünglich verwandten, aber keineswegs befreundeten Völkern, den Deutschen und den Slawen, mit besonderer Berücksichtigung des Aufstiegs und Niedergangs des tschechischen Nationalbewusstseins von der Hussitenzeit bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Während es den Hussiten nicht eingefallen wäre, die in ihrem Lande verbliebenen Deutschen in ihrer Nationalität zu kränken, verband er die grausame Willkür der Sieger nach der Schlacht am Weißen Berg 1620 mit dem Eifer nicht nur für den Katholizismus, sondern auch für das Deutschtum, und mit dem angeblich den Deutschen angeborenen „Kulturdrang nach Osten“. Jeder national gesinnte Tscheche sei als Ketzer und Rebell behandelt worden. Gegen den Versuch, durch die Verbreitung der Volksbildung unter Maria Theresia und Joseph II. alles in Böhmen „auf deutschen Fuß zu setzen“, habe sich das ewige Gesetz der Natur aufgelehnt, der bereits halbtote „Čechismus“ sei unerwartet und rasch zum Leben erwacht. Unter Kaiser Franz seien der Forderung nach Geltung der tschechischen Sprache einige Konzessionen gemacht worden, aber aus Angst vor einer Revolution sei der „čechisch-patriotische Sinn“ trotz seiner Loyalität dem politischen Bann verfallen, der alle unbotmäßigen Bestrebungen im Habsburgerreich getroffen habe. Seither hatten all jene mit Hindernissen zu kämpfen, die „als Čechen“ nicht weniger Menschenrechte in Anspruch nahmen als die Deutschen.

Im Schlusswort bemühte sich Palacký, den Gedankengängen des gemäßigten Liberalismus treu zu bleiben. In diesem Sinne hob er den wohltätigen, ursprünglich im Christentum wurzelnden und dann 1848 von Frankreich ausgegangenen „Geist humanen Freisinnes“ hervor. Aus diesem Geist würde seiner Ansicht nach neben der politischen und bürgerlichen Freiheit auch die nationale Freiheit in denjenigen Staaten hervorgehen, wo verschiedene Volksstämme mit- und nebeneinander wohnten. Ähnlich wie im Nachwort zum *Radhost* vom Juli 1872 erklärte Palacký erneut, dass das Vertrauen, das er in die Humanität und Gerechtigkeitsliebe der Deutschen gesetzt habe, ein großer politischer Fehler gewesen sei, der größte, den er je begangen hätte. Speziell den Deutschböhmen hielt Palacký vor, dass sie nur „mit hochobrigkeitlicher Bewilligung“ liberal waren. Da sie sich als eine Minderheit im Lande fühlten, wollten sie sich die Gunst der deutschen Regierung niemals verscherzen, gleichviel ob diese in Wien, in Frankfurt oder in Berlin ihren Sitz hätte. Sie könnten sich das Verhältnis zwischen Deutschen und Slawen nur als ein solches vorstellen wie zwischen Hammer und Amboss, sie mussten herrschen, wenn sie verhindern wollten, beherrscht zu werden. Mit ironischen Worten äußerte sich Palacký zur Ablehnung des Föderalismus. Die Anhänger der Zentralisation versuchte er mit einem fiktiven Vorschlag zu überzeugen: anstatt einer der rivalisierenden Heimatsprachen sollte eine neutrale Sprache, zum Beispiel die französische, zur Erledigung der Reichsgeschäfte bestimmt werden, dann würde sich die Zahl der Lobredner der Zentralisation rasch vermindern. Ferner verurteilte Palacký das ungerechte Wahlsystem, das in Böhmen und Mähren die deutsche Minderheit bevorzuge. Palacký warf Herrschsucht nicht nur den deutschösterreichischen Liberalen, sondern als „vernünftig gläubiger Christ“ auch der römischen Kirche vor, die nach dem Vatikanischen Konzil von 1870 gegen den unermüdlichen

Forschungsdrang der Menschen und gegen die Gewissens-, Lehr- und Pressfreiheit mit Waffen aus den finstersten Rüstkammern des Mittelalters, wie etwa dem Dogma der päpstlichen Infallibilität, auftrate. Am meisten bedauerte Palacký die vielen aufgeklärten Landgeistlichen Böhmens, die einerseits gegen unnötige und mit ihrer Überzeugung unverträgliche Dogmen nicht protestieren durften, andererseits von der unter dem bequemen Schild der Konfessionslosigkeit sich rasch verbreitenden Irreligiosität bedroht wären. Dieser Umstand hätte zwischen der tschechischen Nationalpartei und dem niederen Klerus Sympathien erzeugt, weil sich beide als Leidensgenossen betrachten konnten. Seinen Überblick über die damalige innen- und außenpolitische Situation schloss Palacký mit einer Betrachtung über die verderblichen Folgen der Hegemonie des unter preußischer Führung stehenden Deutschen Reiches auf dem europäischen Kontinent ab. Er sagte einen großen militärischen Zusammenstoß voraus, in dem das Kriegsglück eine Zeit lang unentschieden hin und her wogen werde, letztendlich würden die Deutschen von der Überzahl ihrer Feinde im Osten und Westen erdrückt werden. Dann werde die Zeit kommen, in der die Deutschen selbst das Andenken an den gefeierten „Fünf-Milliarden-Mann“ Bismarck verwünschen würden, weil jene fünf Milliarden Kriegsentschädigung samt Zinsen von ihnen zurückerstattet werden müssten.

Scheitern und Widerstand 1871

Seit März 1871 fanden politische Verhandlungen führender Vertreter der tschechischen Nationalpartei und des staatsrechtlichen Adels mit der Regierung Hohenwart statt. Beratungen der Vertrauensmänner des tschechischen Abgeordnetenklubs wurden zwar nach wie vor in der Wohnung Palackýs abgehalten, gemeinsam mit anderen tschechischen Politikern nahm Palacký auch am Treffen mit dem Minister Albert Schäffle beim Grafen Johann Harrach am 15. Mai 1871 teil. Aber wie viele öffentlich tätige Tschechen bewahrte er eine kritische Haltung gegenüber der Wiener Regierung. An seine Tochter Marie schrieb Palacký, dass das Ministerium des Vertrauens nicht verlustig ging, auch nicht verlustig gehen konnte, weil es niemals das Vertrauen der Tschechen besessen habe, es verbreitete sich auch Unlust und Unwille über den „jungen Herrn“¹⁰⁰). In der letzten Maiwoche 1871, als Rieger und Graf Clam-Martinitz mit den Regierungsvertretern verhandelten, war Palacký bei den Akademiesitzungen in Wien. Aber offenbar erfuhr er von seinem Schwiegersohn keine Einzelheiten über diese Verhandlungen, und er scheint diese auch nicht verlangt zu haben. Am 24. Mai besuchte Palacký in Wien Schäffle, fünf Tage später empfing er einen Höflichkeitsbesuch des Ministers¹⁰¹). In den Verlauf der Gespräche zwischen der böhmischen staats-

¹⁰⁰) Palacký an Tochter Marie 9.5.1871, in: PALACKÝ, Rodinné listy 259 f. Mit dem „jungen Herrn“ war offenbar Kaiser Franz Joseph gemeint, nicht Graf Hohenwart, wie der Herausgeber der Familienbriefe Karel Stloukal annahm.

¹⁰¹) Palacký, Tagebuch 24.5. und 29.5.1871.

rechtlichen Opposition und der Regierung mischte sich Palacký nicht ein. Nach der Sommerpause nahm Palacký an den Sitzungen des böhmischen Landtags teil. Ebenso wie sein Sohn Jan wurde er in die dreißigköpfige Kommission für die Vorbereitung des Adressentwurfs an den Kaiser und der so genannten Fundamentalartikel über das Verhältnis zwischen dem Königreich Böhmen und der Gesamtmonarchie, sowie einer Gesetzesvorlage über die Gleichberechtigung der beiden Nationalitäten in Böhmen gewählt. Zeitweise widmete Palacký sechs oder mehr Stunden täglich der Kommissionsarbeit. Am Nachmittag des 27. September tagten die Mitglieder der Landtagskommission in der Wohnung Palackýs bis in die Nacht und präzisierten den tschechischen Text des Nationalitätenschutzgesetzes¹⁰²). Nachdem der böhmische Landtag das den Ausgleichsentwurf ablehnende kaiserliche Reskript erhalten hatte, wurde Palacký wieder in die Landtagskommission zur Vorbereitung des Beschlussesentwurfs gewählt¹⁰³). Die Sitzung am 8. November 1871, nach der Aufzeichnung Palackýs „die letzte sehr feierliche Landtagssitzung“, vielleicht nur zufälligerweise am Jahrestag der Niederlage der böhmischen Stände am Weißen Berg 1620, wurde zum endgültigen Abschluss der parlamentarischen Tätigkeit Palackýs.

Bis zu seinem Lebensende wollte sich Palacký mit dem kaiserlich-königlichen Reskript vom 12. September 1871 nicht abfinden. Vor allem widersetzte er sich hartnäckig einer Integration des Königreichs Böhmen in das „cisleithanische“ Staatsgebilde. Als die Jungtschechen Palacký daran erinnerten, dass die tschechischen Abgeordneten unter seiner Führung mit dem Eintritt in den Wiener und Kremsierer Reichstag im Jahre 1848 eine schwere politische Sünde begangen hätten, antwortete Palacký, dies sei eine völlig andere Situation gewesen, weil damals noch die Hoffnung bestanden habe, Österreich in einen Staat gleichberechtigter Nationalitäten umzuwandeln. Nach der Verhinderung des Zusammentritts des gewählten böhmischen Landtags infolge des Juni-Aufstandes 1848 wollten die führenden tschechischen Politiker nicht untätig zusehen, wie Abgeordnete anderer Länder und Nationalitäten „über uns ohne uns“ entschieden. Palacký betonte, er wäre auch jetzt noch bereit, wohin immer in der Welt zu gehen, wo eine reale Hoffnung auf das Erreichen von Gerechtigkeit für das tschechische Volk geboten werde. Aber das konnte weder für den böhmischen Landtag mit seiner künstlichen deutschen Mehrheit noch für den Wiener Reichsrat gelten, der die im Jahre 1861 in ihn gehegten Erwartungen nicht erfüllt habe¹⁰⁴). Nach dem Misslingen des böhmischen Ausgleichsversuchs von 1871, als Palacký mit seiner ganzen Autorität gegen alle Bemühungen um die Rückkehr der tschechischen Abgeordneten in den böhmischen Landtag und in den Reichsrat auftrat, war seine Haltung allerdings keine wirkungsvolle Opposition mehr wie nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, sondern nur mehr Ausdruck des beleidigten Trotzes ohne Aussicht auf einen wirksamen politischen Erfolg.

In der Versammlung des tschechischen Abgeordnetenklubs in der Prager Bürgerressource am 23. April 1872 hatte sich Palacký mit Entschiedenheit gegen die Beschi-

¹⁰²) Ebd., 25.–27.9., 1.–4.10.1871.

¹⁰³) SRB, Politické dějiny I 382 f.

¹⁰⁴) PALACKÝ, Spisy drobné I 423.

ckung des neu gewählten böhmischen Landtags ausgesprochen, nicht zuletzt weil sich der staatsrechtliche Adel wegen Wahlmachinationen an den Landtagswahlen nicht beteiligt hatte¹⁰⁵). In einer Kampfabstimmung verblieb Palacký mit seiner Ansicht aber in der Minderheit. Einem Polizeibericht zufolge soll er erklärt haben, dass ihn niemand lebendig in den Landtag bringen werde. Aufgeregt kehrte er kurz vor Mitternacht in seine Wohnung heim¹⁰⁶). Am folgenden Tag setzten sich Palacký und Rieger doch noch mit ihrem Vorschlag durch, den Landtag nicht zu beschicken und gegen die Landtagswahl schriftlich zu protestieren¹⁰⁷). Viele tschechische Abgeordnete, besonders die meisten Jungtschechen, waren damit nicht einverstanden, aber auch einige Anhänger Palackýs äußerten Bedenken gegen den Mehrheitsbeschluss des Abgeordnetenklubs. Als der damals siebenunddreißigjährige Alttscheche Karel Mattuš wiederholt die Beschickung des Landtags verlangte, musste er sich von Palacký sagen lassen, wer die Politik nicht verstehe, solle sich darin nicht einmischen¹⁰⁸). Auch jene tschechischen Politiker aus Mähren, die im November 1873 in den mährischen Landtag und im Januar 1874 auch ins Abgeordnetenhaus des Reichsrats zurückkehrten, weil sie sich in einer schwierigeren Lage als ihre böhmischen Kollegen befanden, kamen bei Palacký schlecht weg¹⁰⁹). In der Tat war es nicht leicht, eine von der hartnäckigen Überzeugung des alten Palacký abweichende Haltung zu vertreten.

Mit Ausnahme regelmäßiger Besuche von Oper und Schauspiel im tschechischen Provisorischen Theater zeigte sich Palacký nach dem Jahre 1871 nur wenig in der Öffentlichkeit. Eine aktive Teilnahme an den Feiern zum hundertsten Geburtstag Josef Jungmanns hielt er jedoch für seine Pflicht. Auf Ersuchen des Prager Bürgermeisters František Dittrich übernahm Palacký den Vorsitz der Kommission für die Vorbereitung der Jungmann-Feier. Am 12. Juli 1873 nahm er am Festvortrag von Václav Zelený über das Leben und Werk Jungmanns in der Prager Bürgerressource teil. Dann sah er einem Fackelzug zu, und in seiner Wohnung empfing er den achtundachtzigjährigen katholischen Dechanten und Nestor der tschechischen Schriftsteller Antonín Marek, sowie zwei Besucher aus der Slowakei, den ehemaligen Abgeordneten Viliam Pauliny-Tóth und den Schriftsteller Pavol Mudroň¹¹⁰). Anlässlich der Grundsteinlegung für das Jungmann-Denkmal auf dem Franziskanerplatz (dem heutigen Jungmannplatz) und bei der folgenden Gedenkfeier am 13. Juli 1873 hob Palacký die Verdienste Jungmanns um das Vaterland und die Nation hervor. Jungmann sei unter den tschechischen „Erweckern“ der erste gewesen, der keine Zweifel an der Zukunft des tschechischen Volkes hatte. Er habe seine Landsleute gelehrt, alttschechisch und zugleich neuuropäisch zu denken und zu sprechen. Jungmann sei materiell nicht reich gewesen, aber er habe alle Seiten an seinem geistigen Reich-

¹⁰⁵) Zu den „Chabruswahlen“ vgl. URBAN, Der böhmische Landtag 2024.

¹⁰⁶) Palacký, Tagebuch 23.4.1872. Vgl. TOUŽIMSKÝ, Přímé volby 234; EIM, Politické úvahy 94.

¹⁰⁷) Prager Polizeibericht 1.5.1872 bei PURŠ, Volby do českého sněmu 143 und 267 Anm. 35.

¹⁰⁸) MATTUŠ, Paměti 94.

¹⁰⁹) SRB, Politické dějiny I 453–462; MALÍŘ, Od spolků 57 f.

¹¹⁰) Palacký, Tagebuch 12.–13.7.1873.

tum teilhaben lassen, seine Bescheidenheit sei zum Vorbild der nationalen Opferbereitschaft geworden¹¹¹).

Die einzige längere Reise dieser Jahre führte Palacký im Juli 1873 in sein Heimatland Mähren. Im Alter von fünfundsiebzig Jahren unternahm er ohne Begleitung die neuntägige beschwerliche Reise. Obgleich er sich jede feierliche Begrüßung ausdrücklich verboten hatte, wurde er von den Brüner Tschechen begeistert empfangen. Sein Hauptpartner bei den politischen Gesprächen war der Führer der mährischen Alttschechen Alois Pražák. Von der mährischen Landeshauptstadt setzte Palacký seine Reise nach Zauchtel fort, wo er bei seinem Mitschüler aus der Preßburger Jugendzeit Ján Sepeší übernachtete, am 21. Juli kam er mit dem Postwagen in Hotzendorf an. Während Palacký mit dem Vereinsleben und der Selbstverwaltung in seinem Geburtsort sehr zufrieden war, konnte er seine Enttäuschung über die Verkommenheit seines eigenen Geburtshauses nicht verhehlen¹¹²). Zu den Geschwistern und deren Nachkommen, die er oft finanziell unterstützt hatte, hatte er nach wie vor gute Beziehungen. In der Lehrerversammlung in Rožnau hob Palacký die große Verantwortung der Lehrer für die Ausbildung des Volkes hervor. Im Katholisch-politischen Verein betonte er die sittliche Grundlage jedes öffentlichen Wirkens, was ein gerechtes Verhältnis nicht nur zu Andersgläubigen, sondern auch zu fremden Völkern bedeutete, weil sonst die Zukunft des eigenen Volkes auf einem schwachen Fundament aufgebaut wäre. Beim Festessen in Frankstadt versuchte Palacký seine Zuhörer davon zu überzeugen, dass er trotz großer Enttäuschungen seinen Glauben an ein gerechtes Österreich nicht verloren habe, aber in der Liebe zu seinem Volk sei er derselbe geblieben, wie er es vor mehr als fünfzig Jahren gewesen war¹¹³).

Sein ganzes Leben lang war Palacký bestrebt, die Zusammenarbeit verschiedener christlicher Konfessionen zu fördern. In diesem Sinne nahm er die Einladung zur Feier des 900. Gründungsjahres des Prager Bistums im Veitsdom am 28. September 1873 an. Ursprünglich wollte Palacký der Jubiläumsfeier nur viel Erfolg wünschen, ohne persönlich teilzunehmen. Nachdem aber die jungtschechische Tageszeitung *Národní Listy* die tschechische katholische Geistlichkeit angegriffen, sie als die Ursache allen Übels in der Geschichte Böhmens bezeichnet und Palackýs Lebenswerk als Zeugnis für diese Behauptung aufgerufen hatte, hielt es Palacký für seine Pflicht, öffentlich zu beweisen, dass er mit einer solchen Sicht nicht einverstanden war. Zusammen mit seinem Schwiegersohn Rieger und mit anderen Mitgliedern der Prager Stadtvertretung nahm er den Ehrenplatz im Oratorium des Veitsdoms ein, drei Tage später beteiligte er sich auch an der Grundsteinlegung zum Ausbau der Prager Kathedrale. Die antiklerikale Gruppe der Jungtschechen verurteilte die Beteiligung Palackýs an der Gründungsfeier des Prager Bistums als eine Teilnahme an einer „Prozession des Rückschrittlerturns“¹¹⁴). Noch schärfer griff die evangelisch-reformierte Zeitschrift *Hlasy ze Siona* [Stimmen von Zion] Palacký an. Der Superintendent der evangelischen Kirche

¹¹¹) PALACKÝ, Spisy drobné I 383 f.

¹¹²) Palacký an Tochter Marie 23.7.1873, in: DERS., Rodinné listy 276 f.

¹¹³) Zusammenfassend bei KAMENÍČEK, Poslední cesta 165–173.

¹¹⁴) Siehe die anonyme Broschüre Procesí zpátečnictva.

helvetischen Bekenntnisses Jan Veselý warf Palacký vor, dass seine Teilnahme an einer katholischen Prozession im Widerspruch zur Überzeugung eines Anhängers der alten böhmischen Brüderunität stehe. Er behauptete, dass Palacký überhaupt keine echte evangelische Gesinnung habe, da er in die katholische Erziehung seiner Kinder eingewilligt hatte¹¹⁵). Karel Eduard Lány, ein evangelischer Pfarrer Augsburger Bekenntnisses in Ostböhmen und Herausgeber der tschechischen lutherischen Zeitschrift *Evanjelický církevník* [Evangelischer Kirchenbote], machte Palacký auf diesen Aufsatz der *Hlasy ze Siona* aufmerksam und bat um Unterlagen zur Widerlegung der Kritik¹¹⁶). Aber auch Lány lehnte in Aufsätzen und Kommentaren des *Evanjelický církevník* den rationalistischen Standpunkt in Fragen des Glaubens ab, an dem Palacký seit seinen theologischen Studien in Preßburg festhielt. Im Gegensatz zur Ansicht Palackýs, die er mit vielen böhmischen Bolzanisten teilte, beharrte Lány darauf, dass die Christen die dogmatischen Lehren nicht als ein Produkt des menschlichen Denkens, sondern als die Offenbarung Gottes betrachteten¹¹⁷). Palacký antwortete in der alttschechischen Tageszeitung *Pokrok*¹¹⁸). Energisch wies er die Behauptung zurück, dass die Gedenkfeier im Prager Veitsdom ein Unternehmen der Rückschrittler war. Die Gründung des Prager Bistums im Jahre 973 als eine reaktionäre Tat zu bezeichnen, hielt Palacký für einen schreienden Unsinn, weil der Fortschritt der Bildung und Volksaufklärung jahrhundertlang mit den kirchlichen Institutionen verbunden war. Palacký wollte nicht bestreiten, dass es unter den Prager Bischöfen und Erzbischöfen auch Personen gab, deren Betragen einer solchen Würde nicht angemessen war, und dass aus der katholischen Kirche auch viele unrühmliche Bestrebungen und Taten hervorgegangen waren. Er selbst habe darüber nicht als Protestant, sondern als unvoreingenommener Beobachter berichtet. Palacký war davon überzeugt, dass das Christentum, besonders die katholische Kirche in Böhmen, in der Geschichte unvergleichlich mehr Gutes als Schlechtes gestiftet hatte. Seine Anerkennung der positiven Rolle der katholischen Kirche in der Geschichte der böhmischen Länder begründete Palacký auch mit eigenen Erfahrungen aus dem jahrzehntelangen Umgang mit gebildeten, aufgeklärten und freisinnigen tschechischen katholischen Geistlichen, fast durchwegs Bolzano-Schülern, die sich unter anderem um die Erhaltung und Verbreitung der tschechischen Sprache und Literatur große Verdienste erworben hatten. Palacký scheint keiner zeitgenössischen Kirche der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahe gestanden zu haben. Er bevorzugte die alte Brüderunität aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die das Wesen des Christentums mehr in der Praxis als in der Theorie, mehr in der Liebe zu Gott und zu den Menschen als in dogmatischen Festlegungen gesehen hatte. Wenn er als eifriger Protestant aufgetreten wäre, bemerkte Palacký im Brief an Lány, hätte er nicht zum böhmischen Historiographen werden können, und das wäre auch für die Sache des Protestantismus in Böhmen nicht von Nutzen ge-

¹¹⁵) [VESELÝ], Český bratr.

¹¹⁶) Lány an Palacký 15.10.1873, LA PNP Prag.

¹¹⁷) Dazu ŘÍČAN, Životní dílo 122 f.

¹¹⁸) PALACKÝ, Několik slov.

wesen¹¹⁹). Lány wusste es wohl zu schätzen, dass Palacký die tschechisch-lutherische Monatschrift *Evanjelický církevník* von Anfang an abonniert hatte und die Redaktion jährlich mit zwanzig Gulden unterstützte. Nach dem Jahre 1873 pflegte Palacký auch eine nähere Beziehung zum neuen tschechischen Superintendenten Augsburger Bekenntnisses Daniel Bohumil Molnár. Er besuchte auch die lutherische Gemeinde St. Salvator in Prag, obgleich er sich nach wie vor als Mitglied der Religionsgemeinde in seinem Geburtsort Hotzendorf betrachtete.

Nicht nur die damaligen internationalen und österreichischen Verhältnisse, sondern auch die Situation im tschechischen politischen Lager waren dem alten Palacký zuwider. Er formulierte diesen Überdruß öffentlich in seinem letzten politischen Zeitungsaufsatz vom Mai 1875, in dem er die Wurzeln der Opposition gegen die Führung der tschechischen Politik seit 1848 verfolgte und den Jungtschechen den Charakter einer freisinnigen Partei absprach¹²⁰). Kritische Kommentare in den *Národní Listy* und in einigen Zeitschriften nahm Palacký zur Kenntnis, aber er ließ sie unbeantwortet. An der Begrüßung des Kaisers Franz Joseph und der Kaiserin Elisabeth im Prager Bahnhof am 7. September 1874, an der Theatervorstellung zu deren Ehre und an der Audienz beim Kaiser in der Prager Burg am folgenden Tag nahm Palacký nur als Mitglied der Prager Stadtvertretung teil, ohne in den Vordergrund zu treten. Ähnlich verhielt er sich bei der Totenfeier für den letzten gekrönten böhmischen König Ferdinand im Altstädter Rathaus und beim Abschied von dessen Sarg am Prager Bahnhof am 3. und 4. Juli 1875. Noch vorher, am 3. April 1875, resignierte Palacký vom Vorsitz im Verein *Svatobor*, dessen Gründer er dreizehn Jahre früher gewesen war, und am 7. April 1875 ließ er sich nicht mehr zum Präsidenten der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften wählen¹²¹).

Vollendung des wissenschaftlichen Lebenswerkes

Soweit es ihm sein Gesundheitszustand erlaubte, wollte Palacký seit Juni 1872 seine Zeit mit der Bearbeitung der tschechischen Fassung seines großen Geschichtswerkes verbringen. In den Notizbüchern findet man jedoch viele Klagen, dass er an dieser Aufgabe nur wenig oder überhaupt nicht arbeiten konnte. Die Abfassung der fehlenden zwei Bände der *Dějiny národu českého* wurde kurzfristig auch durch die Korrektur der deutschen Bände II/1 und II/2 unterbrochen, die 1874 in drittem Abdruck erschienen. Im März 1875 konnte Palacký endlich den Text des tschechischen Halbbandes II/1 mit einem neuen Vorwort abschließen. Da Palacký den ersten Band der tschechischen Fassung (im Unterschied zur *Geschichte von Böhmen*) in zwei Halbbände (1848 und

¹¹⁹) Palacký an Lány 24.10.1873, in: *Evanjelický církevník* (Praha), Jg. 7, Nr. 6 vom Juni 1876, 147.

¹²⁰) PALACKÝ, O roztržce.

¹²¹) MAYERHOFFER, Památník 45; KALOUSEK, Geschichte der Königlich Böhmisches Gesellschaft 207.

1854 publiziert) aufgeteilt hatte, konnte er den tschechischen Halbband I/2 bis zum Herrschaftsantritt König Přemysl Ottokars II. im September 1253 führen und dieses Jahr als Markstein bezeichnen, weil die ursprüngliche altslawische Verfassung endgültig der neuen, unter deutschem Einfluss durchgesetzten Feudalordnung weichen musste. Diese Entwicklung war bereits seit Anfang des 13. Jahrhundert vorbereitet worden, aber erst der neue König hatte die in Westeuropa vorherrschenden Zustände mit vollem Nachdruck durchsetzen können. Auch in der Neubearbeitung hielt Palacký an der Einschätzung Přemysl Ottokars II. als Reformator fest, aber in der tschechischen Fassung fügte er doch die Bemerkung hinzu, dass die den deutschen Ansiedlern entgegenkommenden Maßnahmen nicht ohne Widerstand seitens der tschechischen Bevölkerung durchgeführt wurden. Eine andere Ergänzung betraf die methodologische Erklärung, warum Palacký bei der Darstellung des Streites zwischen dem böhmischen König und Rudolf von Habsburg diplomatische Urkunden den weniger verlässlichen deutschen Chronisten vorgezogen hatte¹²²⁾. Es scheint, dass die tschechische Bearbeitung der Schlussphase des Lebens von König Johann von Luxemburg, der gesamten Regierungszeit Karls IV. und der ersten fünfzehn Jahre der Herrschaft König Wenzels IV. bis zu den Anfängen der hussitischen Reformation, also der Geschichte der Länder der böhmischen Krone in den Jahren 1333–1403, für Palacký keine größeren Schwierigkeiten mit sich brachte. Nach seinen Aufzeichnungen begann er am 4. Mai 1875 das Manuskript zu schreiben und am 28. Januar 1876 vollendete er es mit einer neuen Darstellung des öffentlichen Lebens im vorhussitischen Böhmen. Durch die Vermittlung von Josef Emler übergab Palacký einzelne Kapitel des Manuskripts an junge Historiker zur Abschrift, unter anderem an den späteren Universitätsprofessor und Minister Antonín Rezek, der vor seinem Doktorat im Museumsarchiv arbeitete¹²³⁾. Wie üblich wurden der Satz des Buchs in der Druckerei und die Korrektur vom Verfasser lange vor dem Abschluss des kompletten Manuskripts begonnen. Am 17. Februar 1876 übersandte Palacký die letzte Reinschrift an die Druckerei. Der große Historiker konnte mit Genugtuung auf die Vollendung seines Lebenswerkes zurückblicken, obgleich er oft bezweifelt hatte, dass er es zum glücklichen Abschluss bringen werde¹²⁴⁾.

Nicht allein Palacký sah stolz auf sein Leben und Werk zurück. Der Klub der tschechischen Landtagsabgeordneten veranstaltete am 23. April 1876 im großen Saal der Prager Sophieninsel aus Anlass der Beendigung der *Dějiny národu českého* ein Festessen für dreihundert Teilnehmer, unter denen neben den Prager Honoratioren auch bedeutende Gäste aus Mähren, der Slowakei, Kroatien und Russland anwesend waren. Die Festreden wurden von Jan Stanislav Skrejšovský namens der tschechischen Politiker, von Graf Heinrich Jaroslav Clam-Martinitz als Präsident des Museums des Königreichs Böhmen, vom Exminister Josef Jireček als Präsident der Königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und vom stellvertretenden Bürgermeister der Stadt Prag Antonín Otakar Zeithammer gehalten. Die Redner waren sich in der Würdigung der außerordentlichen Bedeutung Palackýs, seiner Geisteskraft und seiner

¹²²⁾ PALACKÝ, *Dějiny* II/1, 142 f. Anm. 162.

¹²³⁾ Palacký, Tagebuch 6.9. und 17.10.1875.

¹²⁴⁾ Zuletzt im Vorwort vom 24.3.1875, in: PALACKÝ, *Dějiny* II/1, VI f.

Organisationsfähigkeit für das tschechische Volk einig. Das Volk habe aus dem Werk Palackýs sich selbst erkannt und sein neuzeitliches Nationalbewusstsein geschöpft¹²⁵⁾. Palackýs Teilnahme an diesem Festakt war sein letztes öffentliches Auftreten. Er ermahnte die tschechische Gesellschaft, dass es nicht genüge, mit dem Patriotismus zu prahlen. Man müsse eifrig und opferwillig arbeiten, vor allem solle man zur weiteren Verbreitung der Wissenschaft und Bildung beitragen. Beinahe schon sterbend, wie er ausdrücklich sagte, vermachte Palacký seinem Volk als Testament den Wunsch, „sich fortzubilden und nach dem gebildeten Verstand zu handeln“. Wenn das geschähe, müsse er sich um die Zukunft seines Volkes keine Sorgen machen¹²⁶⁾. Im Anschluss an seine Worte begrüßte der mährische Landtagsabgeordnete Jan Kozánek Palacký als das lebendige Symbol der Einheit des tschechischen Volkes in Böhmen und Mähren, und der Redakteur der slowakischen *Národné Noviny* [Nationalzeitung] Ambro Pietor brachte einen Trinkspruch auf die tschechisch-slowakische Brüderlichkeit aus. Mit Scheu, wie er selbst schrieb, beantwortete Palacký drei Tage später Hunderte von Grußschreiben und Telegrammen.

Im Haus in der Gürtlergasse Nr. 719/II respektierte man nach dem Jahre 1860 die unerschütterliche Autorität des alternden Palacký. Drei Enkelkinder, Marie als ältestes, der mittlere Bohuslav und Libuše als jüngstes, belebten das Haus, aber sie durften das von Büchern und sorgfältig geordneten Papieren voll gestopfte Arbeitszimmer des Großvaters nur ausnahmsweise betreten. Auch im Schloss Maleč war ein separater „Großvaterraum“ eingerichtet, wo manchmal noch in der zweiten Junihälfte geheizt werden musste, weil Palacký die Kälte der Schlosswände nicht vertrug. Überall war Palacký bemüht, peinliche Ordnung zu halten. Eine Nichte Riegers, die einige Jahre den Haushalt Palackýs und Riegers geführt hatte, erinnerte sich an die leidenschaftliche Bemühung des alten Herrn, überall die Uhren aufzuziehen und deren Gang zu regeln, wo immer er hinkam. Zum Mittagessen pflegte Palacký pünktlich zu kommen, und auf dem Tisch wollte er alles symmetrisch geordnet sehen¹²⁷⁾. Kleinlich war er nicht, aber er war immer bestrebt, streng und effektiv das sich selbst festgesetzte Tagespensum einzuhalten. Gleichmäßigkeit, Ordnung und eine beispiellose Selbstdisziplin gehörten zu den Voraussetzungen der erfolgreichen Bewältigung der Lebensaufgaben Palackýs. Er hatte eine schöne, regelmäßige und daher lesbare Handschrift, die zu seiner Zeit sowie auch später von vielen bewundert wurde¹²⁸⁾. In seiner formschönen Lateinschrift schrieb Palacký auch alle seine deutschen Texte und Briefe.

Strenge Ordnung und Verantwortung machte Palacký nicht nur in seiner wissenschaftlichen Arbeit und im persönlichen Leben, sondern auch in Beziehung zum breiten Familienkreis geltend. Auch nach dem Jahre 1860 hörte er nicht auf, Geldbeträge an seine Geschwister und deren Familien in Ostmähren zu senden. In seiner am 11. Oktober 1861 datierten letztwilligen Verfügung vermachte Palacký seinem

¹²⁵⁾ Pokrok, Nr. 113 vom 24.4.1876, 1 f.

¹²⁶⁾ PALACKÝ, Spisy drobné I 427.

¹²⁷⁾ HANČOVÁ, Palacký v domácnosti 132 ff.

¹²⁸⁾ Zum Beispiel Tempsky oder Meinardus.

um neun Jahre jüngeren Bruder Ondřej, von dem er nicht annahm, dass dieser früher als er selbst sterben würde, eintausend Gulden in Bargeld, von denen er achthundert Gulden unter den anderen Geschwistern aufteilen sollte, und Zinsen vom Kapital in der Höhe von dreitausend Gulden, die in ähnlicher Weise aufgeteilt werden sollten. Palacký erklärte, wegen der langjährigen Entfernung vom Geburtsort die Bedürfnisse seiner Geschwister und deren Familien nicht zu kennen, deshalb beauftragte er Ondřej, über das Geld zu verfügen¹²⁹). Palackýs Aufzeichnungen legen Zeugnis davon ab, dass er an diesen ledigen und in steigendem Maße unselbständigen Bruder in Zubří in den Jahren 1866–1871 wesentlich mehr als die versprochenen einhundert Gulden jährlich überwies, zumeist waren es drei oder vier Fünfzig-Gulden-Sendungen während eines Jahres. Trotzdem sah sich Palacký nach dem Tode Ondřejs 1871 mit der Beschuldigung deutschmährischer und Wiener Zeitungen konfrontiert, dass der berühmte Geschichtsschreiber seinen Bruder in Not habe sterben lassen¹³⁰). Die Gemeinde Zubří und eine Gruppe von Mitbürgern widersprachen öffentlich diese Verleumdung mit dem Hinweis, dass Ondřej Palacký überhaupt nicht Not leidend gewesen sei und beim Tod zweihundert Gulden in bar und zweitausend Bücher hinterlassen habe¹³¹). Ende der 1860er und Anfang der 1870er Jahre überwies Palacký darüber hinaus wenigstens fünfzehn Geldunterstützungen an Bruder Jan und Schwester Rozina in Hotzendorf, ferner an seine Neffen in Hracholusky, Neubydžow, Nelahozeves, Odolka, Mährisch Budwitz und Bielitz in Schlesien.

Sowohl Palackýs Aufzeichnungen als auch Erinnerungen anderer Personen geben Kunde von seiner persönlichen Teilnahme an Geburtstagsfesten der Tochter Marie und der Enkelkinder, diese Feste waren regelmäßig von einer Musikproduktion begleitet. Seit dem Jahr 1870 war die Musik ein wesentlicher Bestandteil der alljährlichen Familienfeier anlässlich des Geburtstags Palackýs am 14. Juni im Schloss Maleč. Palacký hörte gern Haydn, Mozart, Beethoven, Tomášek und Berlioz, für die zeitgenössische Musik war er weniger empfänglich¹³²). In Maleč konnte er seinen Enkelkindern mehr Zeit widmen, als er seinerzeit für seine beiden eigenen Kinder in Prag aufgebracht hatte. Im April 1873 schrieb Palacký seiner Tochter Marie zu ihrem vierzigsten Geburtstag, dass niemand seinem Herzen näher stünde als sie¹³³). Besorgt verfolgte er daher die wachsende Nervenkrankheit seiner Tochter, die ihm das traurige Schicksal ihrer Mutter in Erinnerung brachte. Seine Frau Therese konnte Palacký nicht vergessen, und obgleich er zu ihren Lebzeiten mit ihr nicht in allem einer Meinung gewesen war, sprach er nach dem Jahre 1860 immer nur im Guten von ihr. Seit dem ersten Jahrestag ihres Todes im August 1861 bis zum August 1874, volle vierzehn Jahre hindurch, versäumte Palacký niemals, an diesem Tag ihr Grab zu besuchen und an der Seelenmesse in Lobkowitz teilzunehmen. Nur im letzten Jahr seines Lebens, im August 1875, reiste er nicht mehr nach Lobkowitz, aber er veranlasste, dass zu Ehren Thereses

¹²⁹) Das Testament gedruckt in: ŘEZNÍČEK, František Palacký 404 ff.

¹³⁰) Rudolf Manndorff an Palacký 16.6.1871, LA PNP Prag.

¹³¹) Václav Klíma und Michal Barabas an Palacký 3.7.1871, ebd.

¹³²) Vgl. ČERVINKA, Vzpomínky na Palackého 142 f.

¹³³) Palacký an Tochter Marie 17.4.1873, in: PALACKÝ, Rodinné listy 271.

in der Schlosskapelle von Maleč eine Messe gelesen wurde¹³⁴). Von allen Enkelkindern stand die älteste, Marie Riegrová, seit September 1874 vermählte Červinková, dem alten Palacký am nächsten, nicht zuletzt weil sie literarisch begabt war und seit ihrem zwölften Lebensjahr ein Tagebuch führte, in dem sie Aufzeichnungen über die letzten Lebensjahre Palackýs hinterließ¹³⁵). Mit Freude verfolgte Palacký auch den Lerneifer seines einzigen männlichen Enkels, des damals achtzehnjährigen Bohuslav Rieger, der seit Oktober 1875 an der Universität Straßburg studierte.

Im Alter von rund siebzig Jahren machte Palacký auf seine Umgebung den Eindruck einer ziemlich starken Gestalt; einem serbischen und einem russischen Beobachter erschien er als „ein Dicker“¹³⁶). Er bewegte sich etwas gebeugt, aber mit Rücksicht auf sein Alter lebhaft und verhältnismäßig schnell. Obgleich er viele Besucher empfing, hielt er immer Abstand zu ihnen. Die Achtung und Verehrung seitens der Zeitgenossen erwarb er sich durch seine Geradlinigkeit, Selbstlosigkeit und die Stellung eines im In- und Ausland anerkannten Mannes der Wissenschaft. Noch zu seinen Lebzeiten verbreitete sich in der Presse und in Privatbriefen die Ehrenbezeichnung „Vater der Nation“, die für nationalbewusste Tschechen darin begründet lag, dass Palacký in seinem Lebenswerk die ruhmvolle Vergangenheit der Nation als Vorbild für eine nicht weniger erfolgreiche Zukunft zeichnete. Während andere Politiker, Schriftsteller und Zeitungsleute im Prager Tagesgespräch üblicher Weise nur mit ihren Familiennamen bezeichnet wurden, nannte man ihn hochachtungsvoll „Herr Palacký“, um ihn von anderen öffentlich wirkenden Personen zu unterscheiden¹³⁷). Viele Zeitgenossen sahen in Palacký einen Aristokraten des Geistes, der niemals Scherze machte und nur selten lächelte¹³⁸). Mit zunehmendem Alter schätzte er seine eigenen Manuskripte immer mehr. Aus ihnen las er gern zu Hause im engen Kreis vor. Als Palacký am 10. April 1873 seine Freunde, darunter zwei Töchter Josef Jungmanns, zu einer kleinen Hausfeier anlässlich des fünfzigsten Jahrestags seiner ersten Ankunft in Prag empfing, las er ihnen aus seinem *Každodenníček* [Tagebüchlein] vor, wie freundlich er von Jungmann begrüßt und versorgt worden war¹³⁹). Auch Josef Kalousek erinnerte sich, dass ihm Palacký nicht lange vor seinem Tod aus der ersten Selbstbiographie über seine Studienjahre in Trentschin und Preßburg vorlas, als Beleg dafür, dass er ein protestantischer Eiferer gewesen sei, der nach dem Vorbild dänischer Missionare die Heiden zum Christentum bekehren wollte¹⁴⁰).

In der Kleidung wahrte Palacký Gewohnheiten aus den früheren Jahren. Am häufigsten trug er einen dunklen Frack, am Hals bis zum Kinn zumeist ein Seidentuch, das die angeschwollene Schilddrüse verdeckte. Sogar zu Hause im Arbeitszimmer saß er im Frack über seinen Manuskripten. Ein deutscher Journalist sah Palacký regelmä-

¹³⁴) Palacký, Tagebuch alljährlich vom 18.8.1861 bis 18.8.1875.

¹³⁵) AUGUSTINOVÁ, Marie Červinková-Riegrová 9.

¹³⁶) PRELOG, Pouť Slovanů 110; ŠESTÁK, Pouť Čechů 26.

¹³⁷) Vgl. ŠUBRTOVÁ, Mr. Palacký 127.

¹³⁸) So MATTUŠ, Paměti 94.

¹³⁹) ZELENÝ, Život Josefa Jungmanna 263 f.

¹⁴⁰) KALOUSEK, Nástin životopisu XIII.

ßig im alten Frack, der in seinen Schößen spitz verlief, und mit abgenütztem Zylinderhut in den Prager Straßen spazieren gehen¹⁴¹). Andere Zeitgenossen behaupteten, dass Palacký auf der Straße zumeist einen runden Hut und einen Spazierstock mit schwarzem Griff trug¹⁴²). Auf eine gepflegte Kleidung achtete Palacký bis ins hohe Alter. Nach seinen Aufzeichnungen bestellte er beim Prager Schneider Matěj Mottl im Mai 1865 einen neuen Anzug für 52 Gulden, im Oktober 1866 einen Überzieher für 38 Gulden, im März 1867 einen Anzug für 59 Gulden, im Mai 1869 einen Anzug für mehr als 67 Gulden, im März 1871 einen Frack, eine Hose und eine Weste für 55 Gulden, im Oktober 1872 einen neuen Anzug und andere Schneiderarbeiten für mehr als 95 Gulden. Noch im Oktober 1874 verzeichnete er die Anschaffung eines neuen Anzugs. Auf dem Kopf trug Palacký eine Perücke; noch im April 1875 kaufte er eine Perücke für 16 Gulden.

Beim Essen und Trinken war Palacký sehr behutsam, er mied alles, was eine Dickleibigkeit unterstützen könnte. Seine Haushälterin erzählte, dass er sich von fettem Schweine- und Hammelfleisch fernhielt und nicht einmal Gänsebraten essen wollte. Demgegenüber bevorzugte er magere Fleischgerichte mit Pilzen und leichte Mehlspeisen, die seinem Magen bekömmlich waren. Mit den in Gasthäusern verabreichten deftigen Speisen war er oft unzufrieden; im Mai 1875 klagte er, sich in der Prager Bürgerressource den Magen verdorben zu haben¹⁴³). Wenn Palacký zu Hause allein war, nahm er keine Nachmittagsjause zu sich, nur mit Gästen trank er einen braunen Kaffee. Seine Abendessen waren ebenfalls bescheiden, gewöhnlich Tee und dazu ein kleines Fleischgericht.

Abends hatte er gern eine kleine Gesellschaft bei Tisch. Abgesehen von den Zusammenkünften der Vertrauensmänner des tschechischen Abgeordnetenklubs waren zahlenmäßig größere Gesellschaften in der Wohnung des alten Palacký eine Ausnahme. In seinen Aufzeichnungen sind nur ein freundschaftlicher Abend mit Josef Jireček, dessen Frau und anderen Gästen am 8. Februar 1875 und eine Musikgesellschaft am 13. Januar 1876 erwähnt. In seinen alten Tagen war Palacký kein Bierfreund mehr, aber er gönnte sich ein gutes Glas Wein, den er als „Milch der Greise“ bezeichnete¹⁴⁴). Die Aufzeichnungen bezeugen, dass die meisten Weinlieferungen für den Haushalt Palackýs und Riegers in Prag und Maleč vom Melniker Gut des Fürsten Georg Lobkowitz kamen, aber zuweilen kaufte Palacký auch eine Flasche Malagawein. Nach dem Zeugnis des Verlegers Tempsky, der mehr als dreißig Jahre lang mit Palacký und dessen Familie verkehrte, war Palacký fast ängstlich auf Reinlichkeit bedacht, er rauchte nicht und schnupfte nicht¹⁴⁵). Der Gesundheitszustand Palackýs war bis ins hohe Alter nicht beunruhigend. Allerdings klagte er jahrzehntelang über seine Sehschwäche, die ihm die Arbeit erschwerte. Ende Januar 1874 trat noch eine Entzündung des

¹⁴¹) [GUNDLING], Bilder aus Böhmen 1.

¹⁴²) HANČOVÁ, Palacký v domácnosti 132.

¹⁴³) Palacký an Tochter Marie 7.5.1875, in: PALACKÝ, Rodinné listy 283.

¹⁴⁴) Palacký an Georg Lobkowitz 18.7.1875, Staatsarchiv Žitnice.

¹⁴⁵) TEMPSKY, Franz Palacký 1.

linken Auges dazu¹⁴⁶). Das Schreiben und Lesen in den Abendstunden musste Palacký sehr einschränken. Soweit er bei künstlicher Beleuchtung arbeitete, zog er besondere Milchkerzen einer Petroleumlampe und dem Gaslicht vor.

Obleich er jeden Morgen und Abend die Innen- und Außentemperatur beobachtete, seit Anfang 1861 den Stand des Thermo- und Barometers aufzeichnete und seine Bekleidung dem Wetter anpasste, litt Palacký fast jedes Jahr am Ende der Winterzeit an Bronchitis mit starkem Husten. Im Vergleich zu seiner Frau Therese und seiner Tochter Marie blieb jedoch sein Nervensystem in bester Ordnung, so dass er im Unterschied zu anderen Menschen seine Umgebung niemals mit Beschwerden und Klagen über seine Gesundheit belästigte, im Gegenteil, er versuchte alle Verwandten und Freunde aufzumuntern. Eine erste Beunruhigung in der Öffentlichkeit rief die Zeitungsnachricht über Palackýs Unfall und daraus resultierende Verletzung im unbeleuchteten Gang eines Gasthauses hervor, in dem er am 18. Dezember 1874 bei der Suche nach dem damals jungen französischen Historiker Ernest Denis von der Treppe stürzte. Vor Weihnachten kamen zu Palacký viele Besucher und noch mehr schriftliche Wünsche für eine schnelle Genesung, darunter vom Prager Kardinal-Erzbischof Fürst Friedrich Schwarzenberg und von führenden Vertretern der evangelisch-lutherischen Kirche¹⁴⁷). Im Frühjahr 1875 litt Palacký an asthmatischem Husten, der auch nach der Ankunft in Maleč nicht aufhörte. Im August 1875 bekam er wieder Schwindelfälle. Seit Mitte Oktober 1875, als Prag von einer Welle feuchtkalten Wetters und bald darauf vom Schneefall betroffen wurde, verschlimmerte sich sein Gesundheitszustand erheblich. Noch am 7. November war Palacký im tschechischen Abgeordnetenklub, aber seitdem verließ er mehrere Wochen lang seine Wohnung wegen des starken Hustens nicht, er ging nicht einmal auf den offenen Gang am Haus hinaus. Obleich er sich nicht wohl fühlte, hatte er noch Kraft genug, am 28. Januar 1876 den Halbband II/2 der *Dějiny národu českého* fertig zu stellen. Nach dem Zeugnis seiner Enkelin Marie soll er bei dieser Gelegenheit gesagt haben, dass er künftighin faulenzten und die Politik der Nichtstuerei betreiben werde¹⁴⁸).

Die große Feier zum Abschluss der *Dějiny národu českého* auf der Sophieninsel am 23. April 1876 war die letzte Gelegenheit, bei der Palacký das Haus in der Gürtelergasse lebend verließ. Nach der Feier bemerkte er im Familienkreis, dass er gegen den heranrückenden Tod nichts einzuwenden hätte, aber nachdem er gesehen hatte, wie sehr ihn die Menschen liebten, würde er doch noch gerne eine Weile am Leben bleiben¹⁴⁹). Die Krankheit schritt jedoch schnell voran, und vom 7. Mai 1876 an war Palacký ans Bett gefesselt, wobei er wegen des starken Hustens im Bett mehr sitzen als liegen musste¹⁵⁰). Er wurde hauptsächlich von Riegers Schwester Terezie Machačková gepflegt, weil sich Palackýs Tochter Marie nicht wohl fühlte und bereits am 20. April mit den Kindern nach Maleč abgereist war. Im Schloss Maleč wartete man vergeblich

¹⁴⁶) Palacký, Tagebuch 26.1. und 1.2.1874.

¹⁴⁷) Ebd. 18.–22.12.1874.

¹⁴⁸) ČERVINKOVÁ-RIEGROVÁ, Marie Riegrová 165.

¹⁴⁹) Ebd. 166.

¹⁵⁰) ČERVINKA, Vzpomínky na Palackého 151.

auf Palacký, obgleich alles wie gewöhnlich für die Ankunft des alten Herrn vorbereitet war. Seit Ende April war der Familienarzt Josef Hamerník regelmäßig am Krankenbett, es kamen auch die Historiker Josef Emler, Josef Jireček, Josef Kalousek und V. V. Tomek, der Professor der theologischen Fakultät Vincenc Náhlovský oder die Politiker Graf Clam-Martinitz, A. O. Zeithammer und J. S. Skrejšovský¹⁵¹). Telegraphisch über die ernste Erkrankung Palackýs informiert, reisten am 8. Mai von Maleč aus sein Schwiegersohn Rieger und dessen Frau Marie an. Die allgemeine Körperschwäche des Kranken ging in eine schwere Lungenentzündung mit Wassersucht über. Die letzte Aufzeichnung Palackýs im Tagebuch vom 9. Mai 1876 betraf nur den Stand des Thermo- und Barometers. Marie Riegrová verblieb viele Stunden Tag und Nacht am Krankenbett ihres Vaters. Sie bemühte sich, dem Sterbenden, der eine überraschende Geistesfrische aufwies, die letzten Augenblicke seines Lebens zu erleichtern. Noch eine halbe Stunde vor seinem Tod ließ sich Palacký aus der Zeitung vorlesen, und er begrüßte die Nachricht vom Sieg der Aufständischen in der Herzegowina¹⁵²). In Anwesenheit seiner Tochter und des Schwiegersohns hauchte Palacký am Freitag, dem 26. Mai 1876 um halb vier nachmittags sein Leben aus.

Die Nachricht vom Tod Palackýs verbreitete sich in Prag innerhalb weniger Minuten. Das Haus in der Gürtlergasse war bald von einer Menschenansammlung umgeben. Der Prager Stadtrat brach seine Verhandlung ab und beschloss, dem „Vater der Nation“ eine würdige Verabschiedung zu bereiten. Telegramme wurden nach vielen Orten des In- und Auslandes verschickt, überall wurden schwarze Fahnen ausgehängt. Der Bildhauer Josef Václav Myslbek nahm einen Gipsabguss des Gesichtes und der rechten Hand Palackýs ab. Im Haus des Verstorbenen erwiesen ihm am 28. Mai tschechische Landtagsabgeordnete, Mitglieder des Prager Stadtrats und Vertreter fast aller tschechischen Vereine die letzte Ehre, die den Metallsarg in Anwesenheit Tausender von Menschen in den Straßen in den großen Sitzungssaal des Altstädter Rathauses begleiteten. Drei Tage lang zogen Verehrer Palackýs am Katafalk mit dem ausgestellten Sarg vorbei. An der Totenfeier im Altstädter Rathaus am 31. Mai vormittags nahmen Repräsentanten der höchsten Landesbehörden, der Selbstverwaltung, des Adels, des gesamten tschechischen politischen und kulturellen Lebens, vieler Vereine, Institutionen und Schützenkorps teil. Neben evangelischen Geistlichen beider Bekenntnisse und zweier orthodoxen Popen wurde eine zahlreiche Teilnahme der katholischen Geistlichkeit verzeichnet. Der Trauerzug durch die Prager Alt- und Neustadt bis nach Karolinenthal zählte einige Zehntausende Menschen, etwa 250 Fahnen und 420 Kränze¹⁵³). Man sagte, dass die Stadt Prag seit dem Abschied vom Kaiser und König Karl IV. auf dem Weg zum Veitsdom im Dezember 1378 kein so glorreiches, in der Tat königliches Begräbnis erlebt hatte. Nach Lobkowitz, wo Palacký neben seiner Frau Therese ins Grab gelegt wurde, begleiteten etwa dreihundert private und gemietete Fuhrwerke den Leichenwagen und den Wagen mit Kränzen. In der letzten Trauerrede

¹⁵¹) Palacký, Tagebuch 25.5.–7.6.1876.

¹⁵²) ČERVINKOVÁ-RIEGROVÁ, Poslední chvíle 174.

¹⁵³) Die altschechische Zeitung Pokrok vom 1.6.1876 schätzte die Teilnehmerzahl am Trauerzug auf 50.000, die deutsche Zeitung Bohemia auf etwa 16.000.

am Grab drückte der Senior der evangelisch-lutherischen Kirche Lány seine Genugtuung darüber aus, dass ein Protestant, ursprünglich ohne Mittel, allein durch seinen Eifer so nützlich für das gesamte tschechische Volk werden und einen fast königlichen Ruhm als „Vater der Nation“ erringen konnte. Die tschechische Öffentlichkeit und zahlreiche ausländische Freunde nahmen würdigen Abschied vom größten Tschechen des 19. Jahrhunderts.

Mit seinem Lebenswerk steht František Palacký in einer Reihe mit jenen europäischen Historikern des 19. Jahrhunderts, die die Geschichte nicht nur aus wissenschaftlichem Interesse, sondern vor allem wegen ihres Nutzens für die Gegenwart und die Zukunft bearbeiteten und dadurch die politische Kultur ihrer Nation wesentlich beeinflussten. Auch Palacký verfasste seine Werke als literarische Erziehungsschriften, die von allen Gebildeten gelesen werden sollten. Der tschechischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts hielt Palacký jenes Bild ihrer Vergangenheit vor Augen, als die „Češi“ (Böhmen und zugleich Tschechen) ein wichtiger Bestandteil der Gemeinschaft der europäischen Nationen gewesen waren. Daraus leitete er die Forderung ab, dass die Tschechen wieder zu einer eigenständigen Nation werden und als solche in der Zukunft einen Platz in Europa einnehmen sollten, der ihrer großen Geschichte entspräche. Er begründete diesen Anspruch auch damit, dass diese nationale Eigenständigkeit – ähnlich wie die Existenz anderer kleiner Nationen – nicht nur für die Tschechen selbst, sondern auch für die internationale Gemeinschaft von großer Bedeutung wäre, weil sie zum Ausgleich der fortschreitenden Zentralisierung und Nivellierung der Welt beitrage.

Palacký war also in erster Linie ein Historiker, dem es darauf ankam, das Bild von der nationalen Vergangenheit für die tschechische Gesellschaft zu formen. Seine fesselnd geschriebene *Dějiny národu českého v Čechách a v Moravě* war nicht nur ein wissenschaftliches opus magnum, es wurde zur beliebten Lektüre von Generationen tschechischer Familien, vor allem während des Ersten und Zweiten Weltkriegs. Das Werk wandte sich jedoch nicht nur an nationalbewusste Tschechen, sondern in der deutschsprachigen Fassung der *Geschichte von Böhmen* appellierte es auch an den patriotischen Stolz bei den nicht wenigen in nationaler Hinsicht unentschlossenen Bewohnern Böhmens, die der tschechischen Schriftsprache nicht mächtig waren. In der deutschsprachigen Fassung gewann das Werk Palackýs Sympathisanten für den Kampf der Tschechen um politische Freiheit auch in anderen europäischen Ländern, wohin das tschechische Werk aus sprachlichen Gründen nicht vordringen konnte.

Prägend für das nationale Leben der Tschechen bis in die Gegenwart waren auch die Ergebnisse der Organisationstätigkeit Palackýs. Es war sein Verdienst, dass das Vaterländische Museum in Böhmen, später das Museum des Königreichs Böhmen und das heutige Nationalmuseum, zur nationalen Institution mit umfangreicher Sammlungs-, Bildungs- und Forschungstätigkeit ausgebaut wurde. Der auf Initiative Palackýs unter dem Namen Matice česká gegründete Fonds zur Unterstützung der tschechischen Literatur ermöglichte die Herausgabe von wissenschaftlichen Büchern sowie die Rettung der tschechischen Museumszeitschrift vor dem wirtschaftlichen Untergang. Palacký legte auch die Konzepte zur Herausgabe einer tschechischen En-

zyklopädie vor, so dass er berechtigterweise als Begründer der tschechischen enzyklopädischen Unternehmungen angesehen wird. In der Stellung zuerst des Sekretärs, dann des zweimal gewählten Präsidenten der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften gelang es Palacký, diese gelehrte Gesellschaft und ihre Publikationen breiteren Kreisen der tschechischen Wissenschaftler zu öffnen. An der Spitze des Komitees zum Bau eines tschechischen Theaters initiierte Palacký die schließlich erfolgreiche Aktion zur Errichtung des Nationaltheaters aus den Mitteln breiterer Volksschichten. Der auf Palackýs Initiative zurückgehende Verein Svatobor zur Unterstützung von Schriftstellern und zur Ehrung ihres Andenkens wurde zum wirksamen Ersatz für fehlende Mäzene in der tschechischen Gesellschaft. Bis heute bekennen sich die *Malice česká* und der Svatobor zu Palacký als ihrem Gründer, während das Prager Nationalmuseum, die Akademie der Wissenschaften und das Nationaltheater ihn als ihre Mitgestalter ehren.

Die Vorstellung, dass Palacký erst mit dem oft zitierten und in diesem Sinn berühmten Absagebrief an den deutschen Fünfziger-Ausschuss in Frankfurt am Main, mit der Tätigkeit im Prager Nationalausschuss und im Wiener und Kremsierer Reichstag in den Jahren 1848–1849 politisch hervorgetreten wäre, entspricht nicht der Realität. Bereits der erste Band der *Geschichte von Böhmen* aus dem Jahre 1836 enthielt die politisch orientierte Hervorhebung der nationalen Eigenständigkeit Böhmens. Es war ein entscheidender Erfolg, dass Palacký damit einen Teil der in sprachnationaler Hinsicht nicht festgelegten böhmischen Gebildeten und Adeligen für das tschechisch-nationale Programm gewinnen konnte. Vor allem aber beteiligte sich Palacký schon vor dem Jahre 1848 in einem Ausmaß an der historischen Begründung der Forderungen der staatsrechtlichen Opposition im böhmischen Landtag – besonders mit seinen Vorträgen im Schwarzenberg-Palais in Prag –, dass er schon damals die kritische Aufmerksamkeit der österreichischen Behörden auf sich zog. Aus seiner nationalen Sicht war es daher konsequent, dass Palacký in der spannungsreichen Atmosphäre des Revolutionsjahres zweimal, im Mai und im September 1848, den Posten eines österreichischen Unterrichtsministers ablehnte. Er setzte sich zwar weder als politischer Redner noch als gewandter Unterhändler in Szene, wurde aber zum politischen Beobachter, Denker und Kommentator europäischen Formats, dessen Betrachtungen und Gedanken gerade in der jetzigen Zeit wieder überraschend aktuell sind.

Seit seiner Jugend war Palacký ein überzeugter Liberaler, allerdings ein Liberaler der Mitte, der sowohl zu den Konservativen wie zu den Radikalen auf Distanz blieb. Als überzeugter Anhänger der Idee des unaufhaltsamen gesellschaftlichen Fortschrittes erwartete er mit Zuversicht den Anbruch jener Zeit, in der souveräne Völker nicht von autoritären Regierungssystemen, sondern nach Verstand, Recht und Gerechtigkeit verwaltet würden. In dem Promemoria, mit dem er im Mai 1848 zum ersten Mal den ihm angebotenen Wiener Ministerposten ablehnte, verlangte Palacký in diesem Sinn die Aufhebung erblicher Privilegien und die Abschaffung der Vorrechte einzelner Klassen und Nationalitäten. Den Vertretern des böhmischen Adels empfahl er, freiwillig auf ihre Privilegien zu verzichten und sich in die entstehende bürgerliche Gesellschaft einzuordnen. Er verabscheute allerdings Radikalismus jeder Art und fürchtete aus prinzipiellen wie aus pragmatischen Gründen Gewaltlösungen. Revolutionäre

Aufbrüche würden nur zur Unterbrechung von in seiner Sicht ohnedies unausweichlichen Reformen führen, außerdem hätten große und kleine Revolutionen die Rückkehr der Reaktion zur Folge. Als alter Mann sah Palacký seinen eigenen verhängnisvollen Fehler darin, dass er in der großen Krisen des Jahres 1848 den Ausbruch der Leidenschaften auf Kosten des Verstandes unterschätzt hatte. Mehrmals betonte er die Notwendigkeit eines Gleichgewichts zwischen Rechten und Pflichten, und mit seinem persönlichen Einsatz wollte er die Grundsätze der Wahrheit und Gerechtigkeit im gesellschaftlichen Leben zur Geltung bringen. Dieser moralische Optimismus und das gesellschaftspolitische Ausgleichen entsprachen der klassischen liberalen Position des Gleichgewichtes zwischen Freiheit und Ordnung.

Bereits als Redakteur der Zeitschriften des Vaterländischen Museums war sich Palacký der Bedeutung und der Folgen der weltweiten Vernetzung der gesellschaftlichen und politischen Systeme bewusst. Der für Zeitgenossen sichtbare beständige Fortschritt der Verkehrs- und Kommunikationssysteme bestärkte ihn in seiner Überzeugung, dass die Möglichkeit einer nationalen Isolierung unwiederbringlich geschwunden sei. Daraus zog er den Schluss, dass kleine Nationen, die ihre volle staatliche Selbständigkeit nicht bewahren konnten, Möglichkeiten des übernationalen Zusammenlebens unter Wahrung des Prinzips der Gleichberechtigung suchen müssten. Palackýs einschlägige Überzeugung von der Vorteilhaftigkeit des multinationalen Kaisertums Österreich ging von der Erkenntnis eines Geschichtsforschers aus, dass es leichter sei, ein bestehendes Staatsgebilde umzuformen und zeitgemäß zu entwickeln, als neue Strukturen gestalten zu müssen. In seinen Verfassungsentwürfen für den Reichstag von 1848 und in späteren Abhandlungen arbeitete Palacký konkrete Vorstellungen über das Verhältnis zwischen der Zentralmacht und den Bestandteilen einer Föderation heraus, die wertvolle Anregungen für die Anhänger einer föderalistischen Ordnung in Mitteleuropa brachten und noch in der Gegenwart ihren Wert nicht verloren haben. Als im Jahre 1867 mit der Einführung des österreichisch-ungarischen Dualismus das Gegenteil seiner Idee politische Realität wurde, in der Einschätzung Palackýs ein doppelter Zentralismus und die faktische Herrschaft von zwei Nationalitäten über alle anderen, gab er die Hoffnung auf die von ihm propagierte föderalistische Gestaltung des habsburgischen Vielvölkerstaates auf. Er sagte unabsehbare Nationalitätenkonflikte und den endgültigen Zerfall der Monarchie voraus.

In der Entwicklung, Pflege und Festigung des Nationalbewusstseins sah Palacký das natürliche Gegengewicht zur historisch unaufhaltsamen Verbreitung der modernen Bildung und Zivilisation und ihren unifizierenden Folgen. Im Prinzip der Nationalität erblickte er jenen neuen Faktor in der Weltgeschichte, dessen Wirkung erst im folgenden, das heißt im zwanzigsten Jahrhundert den Höhepunkt erreichen sollte. Wiederholt warnte Palacký vor der Unterschätzung der nationalen Bestrebungen, die seiner Überzeugung und Erfahrung nach keinesfalls bloß das Werk kleiner Intellektuellengruppen waren. Er machte darauf aufmerksam, dass die Nationsidee nach dem Naturgesetz der Weltgeschichte nicht vom Schauplatz verschwinden werde, bis sie alle Stadien ihrer Entwicklung durchlaufen habe. Die Bedeutung des nationalen Gedankens im 19. Jahrhundert verglich Palacký mit der Schlüsselrolle der Kirche und der Religion im 16. und 17. Jahrhundert. Aus dieser historischen Perspektive

erwuchs Palackýs Befürchtung, dass die Kämpfe der Nationen und Nationalitäten ein ähnlich langfristiges Ringen und Blutvergießen herbeiführen könnten, wie es Europa im Dreißigjährigen Krieg erlebt hatte, bevor sich das Prinzip der Toleranz und des Zusammenlebens verschiedener Konfessionen durchsetzen konnte.

Der christliche Rationalismus, der den jungen Palacký in seiner ostmährischen Familie und dann im Preßburger Lyzeum beeinflusst hatte, wurde nach der Ankunft in Prag durch den Kontakt mit dem traditionellen aufgeklärten Katholizismus Böhmens noch weiter entwickelt. Diese geistige Stimmung, durch einen selbstbewussten Humanismus verstärkt, bildete die Grundlage der Toleranz Palackýs gegenüber allen christlichen Konfessionen und den Ausgangspunkt für seinen Widerstand gegen jede Art von religiösem Fanatismus. Mit dem Kampf einiger Kirchenvertreter und der Amtskirchen gegen die moderne Wissenschaft war Palacký nicht einverstanden, weil er darin einen im Vorhinein verlorenen Kampf sah, der den christlichen Glauben bedrohe, den Atheismus fördere und in der modernen Gesellschaft die Ablehnung der Religion an sich verstärke. Es gab nicht viele europäische Historiker und politische Denker um die Mitte des 19. Jahrhunderts, die wie Palacký den geschichtlichen Nutzen der Rivalität zwischen Katholizismus und Protestantismus positiv bewerteten. Palacký war fest davon überzeugt, dass dieser Wettstreit zum Kultur- und Zivilisationsvorrang Europas gegenüber anderen Kontinenten beigetragen habe. Das Wesen der christlichen Gesinnung, wie sie Palacký auffasste, sollte nicht auf Differenzen über verschiedene Wahrheiten und Unwahrheiten, sondern nur auf der Liebe zu Gott und zu den Menschen beruhen. Diese zutiefst religiöse Einstellung hatte Palacký wohl aus seiner Familientradition übernommen, seine wissenschaftliche Arbeit und der damit verbundene Rationalismus des Denkens hatten sie aber nicht geschwächt, im Gegenteil haben offenbar die politischen und gesellschaftlichen Tageserlebnisse die Religiosität Palackýs noch vertieft. In diesem Geist wirkte Palacký sein Leben lang in der Gesellschaft und im Privatleben für eine Versöhnung zwischen der römisch-katholischen Kirche und anderen christlichen Konfessionen. Diese ausgeprägt ökumenische Haltung war auch ein Appell an die Nachwelt.

Mit seinem wissenschaftlichen Werk im Dienste der tschechisch-böhmischen Nation, seiner organisatorischen Tätigkeit im Dienste der tschechischen bürgerlichen Emanzipation, nicht zuletzt mit seinen politischen Kommentaren und Prognosen über die Möglichkeiten der politischen Gestaltung eines multinationalen Mitteleuropa überschritt František Palacký den Horizont seiner engeren Heimat und seiner österreichischen Erfahrungen. Sein Blick ging auch über die zeitliche Grenze des neunzehnten Jahrhunderts hinaus. Er war einer jener Nationalisten, die versuchten, auch Europäer zu sein. Als Historiker war er überzeugt davon, dass gerade den Tschechen von der Geschichte eine solche Mittlerstellung zugewiesen war.

